

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

# DSW JOURNAL

# CORONA- STUDIUM

*Wie die Digitalisierung die Lehre revolutioniert – und was Bundesbildungsministerin Anja Karliczek dazu sagt*

## **Dorothea Wagner**

Die Vorsitzende des Wissenschaftsrats im Interview

## **Oliver Kaczmarek**

Arbeiterkind, Bildungsaufsteiger, Schalke-Fan

## **Julika Griem**

Studierende für visuelle Wissenschaftskommunikation!



# „STUDENT/-IN DES JAHRES“

**Auszeichnungskriterium:** Es gibt viele unter den 2,9 Millionen Studierenden, die über ihr Fachstudium hinaus in Staat und Gesellschaft, Politik und Vereinen, vor allem aber ehrenamtlich und altruistisch engagiert sind, häufig auch im studiennahen Bereich. Der Deutsche Hochschulverband und das Deutsche Studentenwerk wollen diesen Studierenden Aufmerksamkeit verschaffen. Sie verleihen auf der „Gala der Deutschen Wissenschaft 2021“ in Berlin zum sechsten Mal den Preis „Student/-in des Jahres“.

Für die Auszeichnung in Betracht kommen Studierende bzw. Studierendenteams, die ein über die Leistungen im Studium hinausgehendes, herausragendes Engagement vorweisen können, das möglichst einzigartig und innovativ sein sollte. Es besteht keine Beschränkung, in welcher Art und Weise dies gelungen ist. Das Engagement kann, muss aber nicht im direkten Bezug zur Hochschule stehen.

**Preissumme:** Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird vom **Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft** gestiftet. Das Preisgeld steht zur freien Verfügung.

**Wer kann vorgeschlagen werden?** Vorgeschlagen werden kann jeder Studierende einer deutschen Hochschule oder jeder deutsche Studierende an einer ausländischen Hochschule, der sein Studium zum Ablauf des Wintersemesters 2020/21 noch nicht abgeschlossen hat. Nominierungsberechtigt ist jeder. Es kann eine Einzelperson oder eine Gruppe von Studierenden vorgeschlagen werden. Die Studienrichtung ist unerheblich.

**Vorschlagsfrist:** Die Frist zum Vorschlag endet am **31. Dezember 2020**.

**Unterlagen:** Vorschläge bedürfen der Schriftform. Zum Vorschlag gehört der Name des/der Vorgeschlagenen, die Hochschule, der er/sie angehört, und eine maximal zweiseitige Begründung des Vorschlags, die das Verdienst des/der Vorgeschlagenen skizziert. Aussagefähige Unterlagen über die Leistung des/der Vorgeschlagenen können dem Vorschlag beigelegt werden. Die Unterlagen sind an die Geschäftsstelle des Deutschen Studentenwerks zu richten:

Deutsches Studentenwerk  
„Student/-in des Jahres“  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

**Auswahl der Preisträger:** Die Preisträgerin/den Preisträger/die Preisträger wählt eine unabhängige, sechsköpfige Jury aus, die Deutscher Hochschulverband und Deutsches Studentenwerk paritätisch besetzen. Die Jury kann auch einen nicht vorgeschlagenen Studierenden/ein nicht vorgeschlagenes Studierendenteam prämiieren.

**Ansprechpartner und weitere Information:** **Deutsches Studentenwerk**  
**Referat Presse- und Verbandskommunikation**  
Stefan Grob | Monbijouplatz 11 | 10178 Berlin  
Tel.: 030/29 77 27 20  
E-Mail: stefan.grob@studentenwerke.de



Deutsches Studentenwerk

DEUTSCHER  
HOCHSCHUL  
VERBAND



# Neue Welt

**E**igentlich hatten sich das alle anders vorgestellt. Wer sich vor dem Wintersemester 2020/2021 unter Hochschulleitungen umhörte, hörte die Hoffnung heraus, Teile des Lehrbetriebs wieder in Präsenz durchführen zu können. Vor allem den vielen Studienanfänger/-innen im Wintersemester sollte damit die sozialakademische Integration erleichtert werden. Aber es kam wieder mal anders, als man es sich vorher gedacht hatte.

Das Lockdown-light-Wintersemester 2020/2021 ist ein digitales Semester. Aber welche digitalen Lehr-Formate werden eingesetzt? Was macht die Digitalisierung konkret mit Lehrenden und Studierenden? Wir wollten das genauer wissen. Unser Autor Christian Füller zeigt am Beispiel der Trierer Literaturwissenschaftlerin Andrea Geier und des Dresdener Linguistiklers Alexander Lasch, wie „flipped Vorlesungen“ funktionieren können, wie die Studierenden während der Online-Vorlesung über Messenger-Dienste ihre Kritik oder Nachfragen als „Memes“ an den Professor senden - eine fröhlich betriebene „Transformation von Vorlesung und Seminar“ mittels feiner digitaler Stellschrauben. Es zeigen sich aber auch Schattenseiten der neuen digitalen Lehr-Welt, gerade für Studierende, denen der souveräne Umgang mit digitalen Medien aus dem Elternhaus nicht mitgegeben wird. An der Hochschule Ruhr-West etwa, so erklärt deren Präsidentin Susanne Staude, kommen

## »Was macht die Digitalisierung konkret mit Lehrenden und Studierenden?«

viele Erstsemester „aus Familien, in denen noch niemand studiert hat“. Deren akademische Sozialisation sei „unter Corona-Bedingungen extrem schwierig“, digital gehe das nicht, ist sie überzeugt. Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung, betont hingegen die positiven Potenziale der digitalen Lehre: „Digitale Formate können die Hochschullehre (...) dabei unterstützen, der Heterogenität von Studierendengruppen besser gerecht zu werden“, es könne „viel individueller“ auf einzelne Studierende eingegangen werden. Es stelle sich nicht die Frage „entweder analog oder digital“, es gehe darum, „wo die Präsenzlehre durch digitale Ergänzungen verbessert“ werden könne\_ S. 12-17



Dorothea Wager, die Vorsitzende des Wissenschaftsrats, bringt die Gemütslage vieler Menschen in Wissenschaft, Forschung und Hochschulen im Interview „13 Fragen an“ auf den Punkt: Sie sei „ein bisschen deprimiert, dass wir wieder ein Semester mit Videokonferenzen vor uns haben“. Es sei eine neue, merkwürdige Welt\_S. 41

Vieles aus der neuen Hochschul-Welt werde auch in einer Zeit „nach Corona“ bleiben, sind sich Protagonistinnen und Protagonisten dieser Ausgabe des DSW-Journals sicher. Ich glaube, es wird - sobald möglich - wieder mehr Präsenz-Lehre geben, angereichert mit digitalen Elementen.

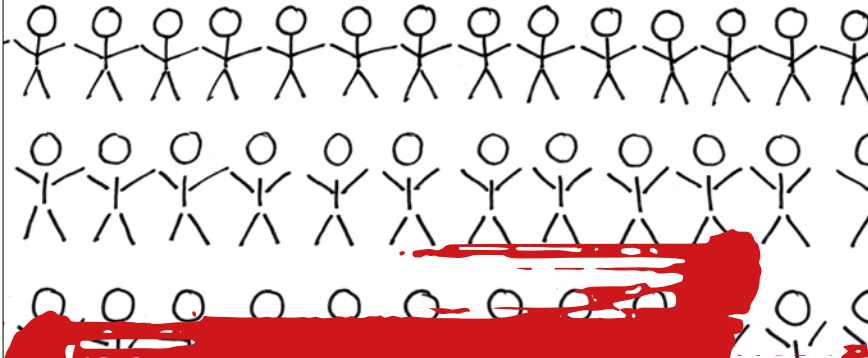
Wie unter den Pandemiebedingungen noch ein Mensa-Betrieb möglich ist, zeigen das Studierendenwerk Vorderpfalz und das Studierendenwerk Düsseldorf. Die neue Welt auch in der Corona-Mensa: vorbestelltes Essen „to go“, Gästeregistrierung, Abstandsmarkierungen, rot-weiße Absperrbänder, gekennzeichnete Laufwege, Desinfektionsmittel, Plexiglas-Trennwände, Mund-Nasen-Schutz, wechselnde Teams im Zwei-Schicht-Betrieb, gähnende Leere statt Studi-Massen, 140 Essen am Tag in der Landauer Mensa des Studierendenwerks Vorderpfalz anstelle der sonst üblichen 1.200 ... „Wir machen das Beste draus“, sagen unsere Mensa-Verantwortlichen, die mit viel Optimismus, Umsicht und Rücksicht der Pandemie trotzen. Was sie am meisten vermissen? „Die vertrauten Abläufe, die volle Teamstärke, der positive Stress. Das Scherzen und Quatschen mit den Studierenden“\_S. 22-27

Eine anregende Lektüre dieses DSW-Journals wünscht Ihnen Ihr

**Achim Meyer auf der Heyde**  
Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks  
»achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

## POLITIK

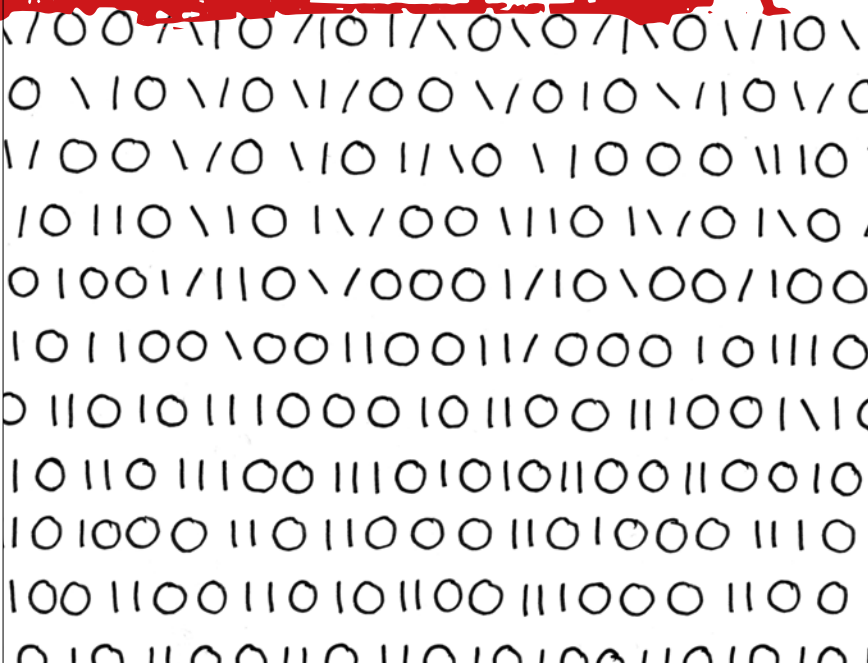
## PRAXIS



### #CORONA-STUDIUM

Was die Digitalisierung mit Lehrenden und Studierenden macht

Die Pandemie zwingt zur digitalen Hochschullehre - die ist viel mehr als nur ein vermeintlicher Gegensatz zur Präsenzlehre. **Christian Füller** schildert, wie Hochschule 2.0 in der Praxis aussieht. Und **Anja Karliczek** erklärt, warum sie keinen Hochschul-Digitalpakt will. **Seite 12-17**



### Corona-Mensa

Die Studierendenwerke Vorderpfalz und Düsseldorf trotzen der Pandemie / 22-27



## ESSAY

Julika Griem

Die DFG-Vizepräsidentin über plakative Wissenschaftskommunikation / 18-21



## PROFIL

## PERSPEKTIVE



**Bauherr Studierendenwerk**  
Klug planen, bauen und umnutzen:  
Studierendenwerke können das / 28-33



**Oliver Kaczmarek**  
Empathisch und bodenständig: Porträt des  
SPD-Politikers und Bildungsexperten / 34-37



**Thomas Rauschenbach**  
Der Direktor des Deutschen Jugendinsti-  
tuts über Zuwanderung / 38-39

## STANDORT

Das Studentenwerk Würzburg ist 99 -  
und bekommt Studi-Glückwünsche / 8-9

**STANDORT**

**STUDI-LIEBE**  
Das Studentenwerk Würzburg ist 99, und die Studierenden gratulieren

**99 Jahre**  
Zum Jubiläumsgedächtnis

**99 Jahre**  
Zum Jubiläumsgedächtnis

**99 Jahre**  
Zum Jubiläumsgedächtnis

**GEMEINSAM, ENGAGIERT, FLEXIBEL UND IDEENREICH – DAS IST DIE BASIS FÜR DIE NÄCHSTEN 100 JAHRE STUDENTENWERK WÜRZBURG.**

**Vor welchen Herausforderungen steht das Studentenwerk Würzburg?**

Nicht nur die Corona-Pandemie stellt uns vor neue Herausforderungen, sondern auch die Digitalisierung, die Intensivierung und die zunehmende Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen vornehmlich vor der Schüler-Verwechslung & genereller Anbieter fordern uns vorwärts. Ich bin aber sicher, dass wir gemeinsam, engagiert, flexibel und ideenreich – wie bisher auch – geeignete und gute Lösungen für alle Leistungsberechtigten finden und so die Basis für die nächsten 100 Jahre Studentenwerk Würzburg schaffen.

Michael Ulrich  
Geschäftsführer  
Studentenwerk Würzburg

Trinka Corona – optimistisch in die Zukunft



## 13 FRAGEN AN ...

**Dorothea Wagner**, Vorsitzende  
des Wissenschaftsrats / 40-41



## EINE MERKWÜRDIGE WELT

### Wo bleibt Ihr Protest, liebe Studierende?

DSW-Präsident Rolf-Dieter Postlep wünscht sich mehr Enga-  
gement gegen Corona-Leugner/-innen / 42







HEIKO SAKURAI

## KOMMUNIKATIONSOFFENSIVE

## Eine BAföG-Bahn für Heidelberg

**HEIDELBERG** Seit Anfang Oktober 2020 fährt eine Straßenbahn durchs Heidelberger Stadtgebiet, die bei Studierenden dafür wirbt, BAföG zu beantragen. Die „BAföG-Bahn“ ist Teil einer Kommunikationsoffensive des Studierendenwerks Heidelberg; es will Studierende dafür gewinnen, einen BAföG-Antrag zu stellen. Neben der Straßenbahn gehören dazu auch die Plakatierung von Bussen, Leihfahrrädern und Werbeflächen. Der Weg der plakatierten Straßenbahnlinie 26 führt vorbei an verschiedenen Wohnanlagen des Studierendenwerks Heidelberg. Dass die Werbemaßnahmen erfolgreich sind, zeigt ein deutlicher Anstieg der Anrufe bei der BAföG-Hotline des Studierendenwerks. Die Kampagne läuft von Oktober 2020 bis Januar 2021 und ist eine Kooperation mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. *ml*.



Foto: Studierendenwerk Heidelberg

» <https://www.facebook.com/studierendenwerk.heidelberg/photos/a.389741141124199/3308613049236979/?type=3&theater>

## EINE FRAGE ... Wie wird das Studium aussehen, wenn die Pandemie einmal beendet oder gut im Griff ist?

Antworten der Bildungsexpert/-innen der Bundestagsfraktionen



**Albert Rupprecht MdB**  
CDU/CSU



Die Hochschulen haben sich bundesweit schnell auf die Corona-Pandemie eingestellt und entwickeln mit viel Dynamik ihre digitalen Lehrangebote weiter. Um das zu ermöglichen, haben wir mit den Wissenschaftspaketen Milliarden bereitgestellt. Deutschland ist damit international Vorreiter was Planungssicherheit für Hochschulen betrifft. Daher erwarte ich eine positive Entwicklung, die für Studierende einen Wandel hin zu einer besseren Hochschullehre bewirkt. Moderne Lehrangebote werden den Hochschulalltag zunehmend prägen.

» [www.albert-rupprecht.de](http://www.albert-rupprecht.de)



**Oliver Kaczmarek MdB**  
SPD



Die digital unterstützte Lehre wird in neuer Form bleiben. In der SPD setzen wir uns dafür ein, dass die Digitalisierung an den Hochschulen nicht nur als Kriseninstrument, sondern über die Zeit der Pandemie hinaus als bereicherndes und flexibel einsetzbares Mittel zur Durchführung einer bedarfsgerechten Hochschullehre fungiert. Deshalb fordern wir die Einführung einer Digitalisierungspauschale mit einem festen Betrag pro Studierendem zum Aufbau der digitalen Infrastruktur an den Hochschulen.

» [www.oliver-kaczmarek.de](http://www.oliver-kaczmarek.de)



**Dr. Götz Frömming MdB**  
AfD



Digitale Lehr- und Lernangebote werden – wie vor der Pandemie auch – eine sinnvolle Ergänzung des Studienangebots bleiben. Die Universitäten werden sich aber auch sehr schnell wieder mit Menschen füllen. Persönliche Begegnungen in der realen Welt, die ihren eigenen pädagogischen Wert haben, lassen sich durch keine Software ersetzen.

» [www.goetz-froemming.de](http://www.goetz-froemming.de)



**Dr. Jens Brandenburg MdB**  
FDP



Der Digitalisierungsschub und die Kreativität vieler Hochschulen darf nach der Pandemie nicht verpuffen. Die Lehre sollte nach Corona moderner, abwechslungsreicher und qualitativ hochwertiger sein als noch 2019. Digitale und analoge Lehrformate sollten intelligent miteinander kombiniert werden. Monotone Massenvorlesungen in stickigen Hörsälen sollten der Vergangenheit angehören. Mit zeitlich wie örtlich flexibler Lehre und berufsbegleitenden ‚Micro Degrees‘ lassen sich neue Zielgruppen erreichen.

» [www.jens-brandenburg.de](http://www.jens-brandenburg.de)



**Nicole Gohlke MdB**  
Die Linke



Wie das Studium nach der Pandemie aussehen wird, bedeutet auch, darüber nachzudenken, wie das Studium aussehen sollte. Digitale Formate werden noch selbstverständlicher werden, ohne dass hierdurch die Idee einer teilhabeorientierten demokratischen Präsenzuniversität aufgegeben werden dürfte. Es ist zu hoffen, dass vor allem aus den sozialen Folgen der Corona-Pandemie gelernt wird und das BAföG endlich so reformiert wird, dass der Lebensunterhalt von deutlich mehr Studierenden gesichert ist.

» [www.nicole-gohlke.de](http://www.nicole-gohlke.de)



**Kai Gehring MdB**  
Bündnis 90/Die Grünen



Das Online-Studium ist derzeit nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Nach Abflauen der Pandemie baut Studieren wieder auf Präsenz und Campusleben, zugleich entstehen neue Mischformen aus physischen und virtuellen Lehrveranstaltungen. Bund und Länder müssen die Qualität der (digitalen) Lehre gemeinsam steigern. Jetzt braucht es wirksame und planbare Corona-Hilfe für Studierende in Not – sonst werden aus Geldnöten Studienabbrüche. Das wäre fatal für die Bildungschancen jedes Einzelnen und die Zukunft unseres Landes.

» [www.kai-gehring.de](http://www.kai-gehring.de)

## INTERNATIONALES

# Preis des Auswärtigen Amtes fürs Studierendenwerk Freiburg

**INTERNATIONALER CLUB** Das Studierendenwerk Freiburg gewinnt den Preis für exzellente Betreuung internationaler Studierender des Auswärtigen Amtes, der mit 30.000 Euro dotiert ist. Seit 1994 betreut der „Internationale Club“ des Studierendenwerks Freiburg Studierende aus dem Ausland und bietet ihnen Vernetzungs- und Integrationsmöglichkeiten. Tandem-Programme und Exkursionen zählen ebenso zu den Formaten wie Länderabende oder Begegnungsformate wie Sprachcafés. Die Angebote stehen allen Studierenden der Hochschulen im Betreuungsbereich des Studierendenwerks Freiburg offen, internationalen Studierenden ebenso wie deutschen. Das Angebot ist hervorragend digitalisiert und kann deshalb während der Covid-19-Pandemie nahezu uneingeschränkt weiterlaufen. Das Auswärtige Amt zeichnet wirksame und innovative Modelle der Betreuung internationaler Studierender aus. Ziel des Preises ist es, zur Verbesserung der Willkommenskultur an deutschen Hochschulen beizutragen. *ml.*

» <https://www.daad.de/de/der-daad/kommunikation-publikationen/presse/pressemitteilungen/aa-preis/>









**»GESCHULTES SERVICEPERSONAL, FREUNDLICHE ATMOSPHÄRE!«**



**Dr. Dagmar Steuer-Flieser**

Kanzlerin der Universität Bamberg und Vorsitzende des Verwaltungsrats des Studentenwerks Würzburg

**Was zeichnet das Studentenwerk Würzburg aus?**

Bestaugewählte Küchenchefs sorgen für abwechslungsreiches, vielfältiges Essen in unserer Mensa und das geschulte Servicepersonal sorgt für eine freundliche Atmosphäre bei der Essensausgabe! Das Studentenwerk Würzburg zeichnet sich zudem durch qualitativ hochwertige Beratung in allen Leistungsbereichen aus.

## AUSGEZEICHNET

## Umweltpreis



**MANNHEIM** Das Studierendenwerk Mannheim hat den Umweltpreis 2020 der Stadt Mannheim gewonnen. Ausgezeichnet wurde das Nachhaltigkeitskonzept „Cup to go“; Kernelement ist die vollständige Umstellung auf Mehrweggefäße in den vom Studierendenwerk betriebenen Mensen und Cafeterien an den Mannheimer Hochschulen. Der Konzeptentwicklung ging eine fundierte wissenschaftliche Analyse voraus, bei der eine Verbesserung der

Ökobilanz nachgewiesen werden konnte. Demzufolge können durch die Abschaffung von Einwegbechern und die Umstellung auf das Mehrwegsystem „Cup to Go“ an der Hochschule Mannheim während eines Semesters 800 Kilogramm CO<sub>2</sub> und 2.700 Liter Wasser eingespart werden, an der Universität Mannheim ist sogar eine Einsparung in dreifacher Höhe zu erwarten. Das überzeugte auch die Jury des Umweltpreises. *ml*.

» [www.stw-ma.de/index.php?id=28612&lang=de&site=studentenwerk](http://www.stw-ma.de/index.php?id=28612&lang=de&site=studentenwerk) sowie [www.stw-ma.de/cuptogo.html](http://www.stw-ma.de/cuptogo.html)

## INTERNE KOMMUNIKATION

## Studentenwerk München nutzt Threema Work

**DIGITALISIERUNG** Das Studentenwerk München geht in der Pandemie neue Wege bei der internen Kommunikation mit seinen rund 600 Beschäftigten: Für die mobile, schnelle und DSGVO-konforme innerbetriebliche Kommunikation nutzt das Studentenwerk seit neuestem die Instant Messaging App „Threema Work“. Sie funktioniert, wie das Studentenwerk München betont, auch ohne Mobilfunknummer oder andere private Informationen wie Kontaktdaten, Metadaten oder Geodaten. „Damit bietet die Applikation eine klare Trennung zwischen privater und geschäftlicher Kommunikation bei einem gleichzeitigen Höchstmaß an Sicherheit und Datenschutz“, heißt es in einer Pressemitteilung, und weiter: „Manchmal muss ein Unternehmen schnell und zielgerichtet kommunizieren – gerade wenn sich die Arbeitssituation so schnell ändern kann, wie es während einer Pandemie der Fall ist.“ Das Studentenwerk München betreut mehr als 131.000 Studierende an den Hochschulen in München, Garching, Freising, Rosenheim, Burghausen, Mühldorf am Inn und Benediktbeuern. *sg*.

» [www.studentenwerk-muenchen.de](http://www.studentenwerk-muenchen.de)

## IMPRESSUM

**DSW-Journal, Das Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW)**  
Ausgabe 4/2020, 15. Jahrgang

Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr, 2020 dreimal.

**Herausgeber:** Deutsches Studentenwerk e. V., Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

**Verantwortlich:** Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär

**Redaktionsleitung:** Stefan Grob (*sg*.), [stefan.grob@studentenwerke.de](mailto:stefan.grob@studentenwerke.de)

**Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:** Christian Füller, Prof. Dr. Julika Griem, Heike Hucht, Marijke Lass, Moritz Leetz (*ml*.), Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep, Christine Prufky,

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach

**Grafik:** BlazekGrafik  
[www.blazekgrafik.de](http://www.blazekgrafik.de)

**Karikatur:** Heiko Sakurai

**Druck:** Henrich Druck + Medien GmbH  
[www.henrich.de](http://www.henrich.de)

**Beratung:** Helmut Ortner  
[www.ortner-concept.de](http://www.ortner-concept.de)

**Anzeigen:** [dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de](mailto:dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de)  
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom

1. Januar 2020

**Redaktionsanschrift:** Deutsches Studentenwerk e. V.

Redaktion DSW-Journal  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 29 77 27-20  
Fax: +49 (0)30 29 77 27-99

**E-Mail:** [dswjournal@studentenwerke.de](mailto:dswjournal@studentenwerke.de)

**Internet:** [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

**Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion erlaubt.** Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Hinweis zum Datenschutz:** Wir verwenden Ihre Daten auf dem Adressaufkleber ausschließlich dafür, Ihnen das DSW-Journal per Post zuzustellen. Wenn Sie das DSW-Journal nicht mehr erhalten möchten, schreiben Sie dies bitte in einer E-Mail an: [dswjournal@studentenwerke.de](mailto:dswjournal@studentenwerke.de)



KOLUMNE

GROB GESAGT

## Mehr Digitalisierung!

Ja, auch ich hänge in diesen Pandemie-Zeiten oft und lange in Videokonferenzen. Aber ich mag nicht einstimmen in die Klagen über „Zoom-Fatigue“, digitale Erschöpfung und Kacheln-Überdross. Ich will nicht weniger, ich will noch mehr Digitalisierung!

Warum? Gremiensitzungen, wenn sie digitalisiert laufen, laufen schneller, strukturierter, zielgerichteter, effizienter. Das spart Lebenszeit, Arbeitszeit, Ressourcen – und schont in aller Regel auch die Nerven. Vermisst jemand tatsächlich Dienstreisen? Ich nicht. Im Zug sitze ich normalerweise auch vor dem Laptop und versuche, so gut es geht zu arbeiten. Nun sitze

»Die pandemiegetriebene Digitalisierung macht mich effektiver«

ich stattdessen vor meinem Laptop – und arbeite. Anstatt dass ich zu einer hochschul- oder wissenschaftspolitischen Konferenz nach, sagen wir: Hamburg fahre, dort gehetzt ankomme, mich in die hinterste Reihe setze und mich ärgere, dass der prominente Keynote speaker das erzählt, was er immer erzählt, und keine Fragen aus dem Publikum zulässt, höre ich mir seine Keynote online am Rechner an, schreibe gleichzeitig eine Rede fertig und twittere zur Überbrückungshilfe.

Die pandemiebedingte Digitalisierung macht meine Arbeit effizienter, schneller, produktiver. Das will ich nicht mehr missen.

**Stefan Grob**  
Redaktionsleiter DSW-Journal  
[stefan.grob@studentenwerke.de](mailto:stefan.grob@studentenwerke.de)

**»EIN GIGANTISCH TOLLES TEAM!«**

**Mensa in der Pandemie:** Statt 600 Essen pro Tag nur knapp 200, dafür Mindestabstand und Kontaktlisten, Hygienehinweise und Kurzarbeit: „Das ist schon deprimierend“, sagt Alexander Schollenberger. Der Mann mit der Möhre ist Betriebsleiter der Mensa Finkenau des Studierendenwerks Hamburg. Aber Schollenberger und seine Kolleginnen und Kollegen sind Freigeister und Möglichmacher. Und haben mit Trennscheiben, neuer Tischordnung und Laufwegmarkierungen dafür gesorgt, dass die Mensagäste weiter bestens gepflegt werden – und die Stimmung gut bleibt. Wie das gelingt? Indem alle mitziehen und füreinander da sind, sagt der Chef. Und schiebt, als niemand zuhört, diese Liebeserklärung hinterher: „Das ist einfach ein gigantisch tolles Team!“ him



v. l. n. r.: Afua Davis, Alina Kunkel, Toni Sauer, Carmen Grumbrecht, Alexander Schollenberger, Sally Frank, Eki Hoppe

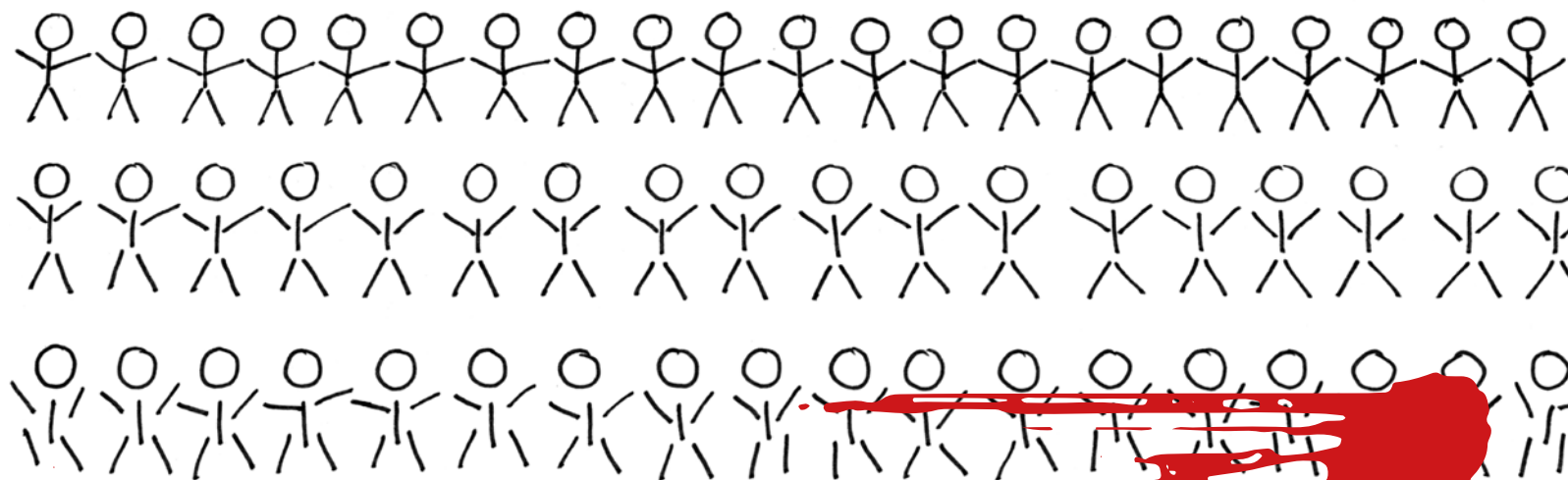


Auch zum Team gehören:  
Katrin Petersen  
Katarzyna Breisa  
Claudia Jensen  
Sylke Voigt, leider ohne Foto



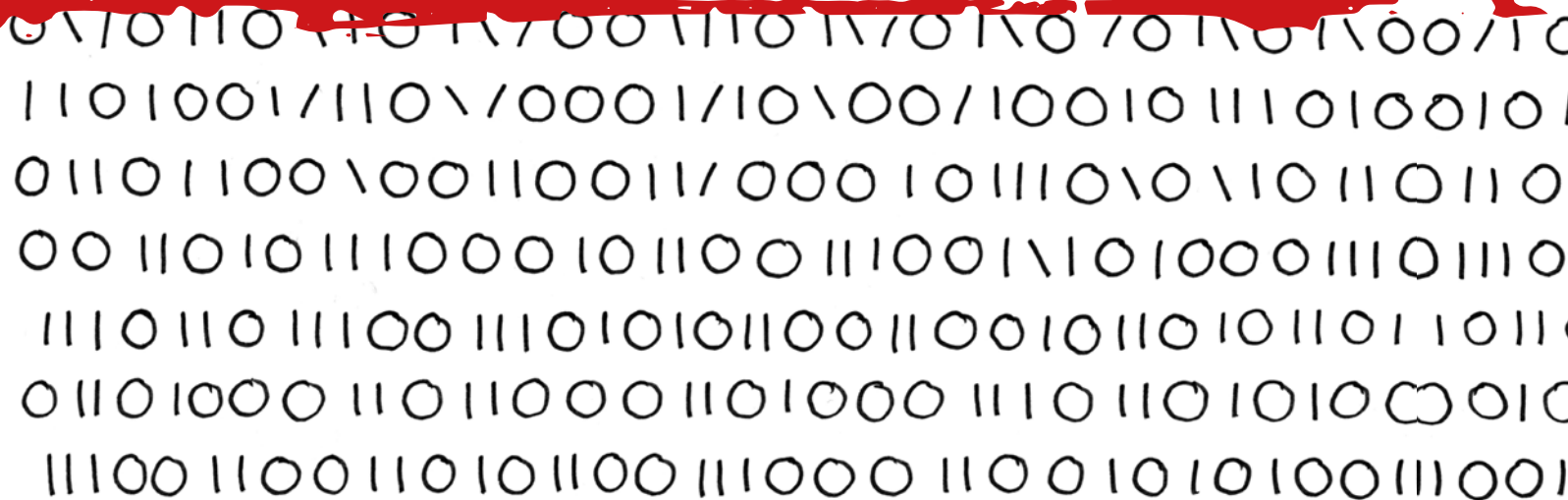
» [www.studierendenwerk-hamburg.de](http://www.studierendenwerk-hamburg.de)

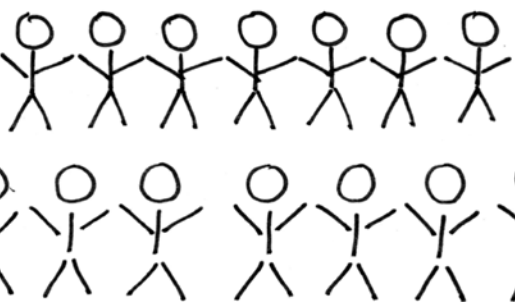




# #CORONA-STUDIUM

WIE DIE DIGITALISIERUNG  
DIE HOCHSCHULLEHRE  
REVOLUTIONIERT





## PANDEMIE-SEMESTER

Deutschlands Hochschulen haben fast über Nacht auf Online-Lehre umgestellt. Nun müssen sie mit der Notlösung ein zweites Semester leben. Was heißt das für die Lehrenden, was für die Studierenden?

Eine Analyse von Christian Füller

**A**ndrea Geier gehört zu den engagierten „Digitalistinnen“ an Deutschlands Hochschulen. Die Trierer Professorin für Literaturwissenschaft stellte ihre Lehrtätigkeit nach der Corona-bedingten Schließung der Hochschulen im März 2020 blitzschnell ins Netz. Aber sie zweifelt auch immer wieder. „Niemand kann nächste Woche nochmal kurz den Kopf reinstrecken und sehen, ob doch noch Platz ist“, sagt sie über das Verhalten mancher Studierender. „Es kann nur kommen, wer eine Zoom-Einladung hat.“

Jede Professorin und jeder Dozent kennt das Phänomen. Studierende können sich nicht entscheiden. Manche sind erst in der dritten Sitzung richtig dabei, manche springen dann erst ab. Die digitale Hochschule könnte das Problem nun verschärfen. Manche Studierende denken offenbar, Teilnahme an einem Online-Seminar lasse sich leichter simulieren. „Studierende wollen mit mir ‚verhandeln‘ und doch ‚irgendwie teilnehmen‘“, sagt Geier. „Die haben digitale Lehre nicht verstanden. Dass ich die grundlegenden Informationen auch schriftlich gebe, ersetzt nicht den direkten Austausch.“

Der Austausch, die Gründungsidee der deutschen Universität. Und damit die Kampfzone beim Übergang in die digitale Hochschule. Löst sich die große Arena der Vorlesung im Stimmen- und Bilder-Gewirr der vielen digitalen Kanäle auf? Oder erlauben neue digitale Formate vielleicht sogar einen genaueren Blick auf die Studierenden? Das DSW-Journal hat sich auf die Suche nach der Seele der „Hochschule 2.0“ gemacht. Dem Gespräch zwischen, wie Humboldt es ausdrückte, „der geübten, aber schon weniger lebhaften Kraft“ der Lehrenden - und „der noch parteiloser nach allen Richtungen mutig hinstrebenden“ Energie der Studierenden. Wie verbinden sich Studis und Profs aber in Zoom-Konferenzen, digitalen Lernplattformen und Messenger-Chats? Verbindet sie das überhaupt?

Die Pandemie hat alle überrumpelt - auch die Hochschulen. Die Schulen mussten in wenigen Tagen vom klassischen Unterricht im Klassenzimmer auf Video-Konferenzen umschalten. Die Hochschulen hatten dafür mehrere Wochen Zeit.

**\*Es ist Montag. Der erste Tag des neuen Semesters in Pandemiezeiten. Um mich in die erste Vorlesung einzuwählen, brauche ich den Link zum Zoom-Meeting. Auf der digitalen Lernplattform Sachsens, OPAL, sollte eben dieser zu finden sein. Doch die Plattform ist nicht verfügbar: Sie ist überlastet. Man stelle sich vor, am ersten Tag des neuen Semesters wären alle Türen der Uni verschlossen - und der Schlüssel nicht zu finden.**

Illustration: Rose Schwarz

Ihre Voraussetzungen waren obendrein viel besser. In der akademischen Welt sind - anders als an Schulen - Mails, Clouds und eigene IT-Administration gang und gäbe. Trotzdem war die digitale Wende ein Schock. Zweitausend Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer veröffentlichten schon im Juni 2020 einen Offenen Brief „zur Verteidigung der Präsenzlehre“, inzwischen haben ihn mehr als 6.000 unterschrieben. Gerade so, als hätte nicht das Virus, sondern ein „Digitaldiktator“ die Präsenz-Uni dichtgemacht.

Fast alle unsere Gesprächspartner/-innen für diese Recherche bestehen auf der Präsenz als dem offenbar Seligmachenden. Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU) etwa will gleich zu Beginn des Interviews ein Missverständnis ausräumen, wie

**\*Einen Tag später funktioniert alles wieder so wie immer: so lala. Die Vorlesung zu Völkerrecht II ist nur direkt auf OPAL abrufbar. Sobald ich den Tab wechseln möchte, um mir etwas zu notieren, stoppt das Video. Die 90-minütige Vorlesung ist ab und an von Fragen unterbrochen. Ich fülle also die Lücken aus. Meine Antworten sind richtig. Aber das Programm widerspricht trotzdem - weil es den Unterschied zwischen einer und zwei Lösungen nicht versteht. Es sind oft die kleinen Dinge, die mir die Online-Lehre verderben.**

sie sagt: „Ich kenne niemanden, der die Präsenzlehre als Grundsatz ablösen will“ (vgl. das Interview auf Seite 17). Für den Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Peter-André Alt, „ist die Sehnsucht verständlich, die persönliche Begegnung fehlt definitiv.“ Er macht sich aber „keine Sorgen, dass die analoge Universität verschwindet.“

Der Vorsitzende des Deutschen Hochschulverbands (DHV), der Jurist Bernhard Kempen, greift eine berühmte Formel auf: „Die Universität ist in ihrem Kern keine Fernuni, sondern eine Präsenzuniversität“. Noch immer freilich, wenn jemand den rhetorischen „Im-Kern“-Dauerbrenner des ehemaligen preußischen Wissenschaftsministers Carl-Heinrich Becker aufgreifen musste, lag etwas im Argen.

Wie sehr Corona die Alma Mater erschüttert hat, kann man zum Beispiel am Thinktank „Hochschulforum Digitalisierung“ (HFD) sehen. Das Forum wird vom mächtigen Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der Hochschulrektorenkonferenz und der allgegenwärtigen Bertelsmann-Stiftungs-Tochter Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) betrieben. Das Forum sieht sich als Taktgeber. „Wir orches-



Susanne Staude

»Die akademische Sozialisation der Erstsemester ist unter Corona-Bedingungen extrem schwierig«

Prof. Dr. Susanne Staude,  
Präsidentin der Hochschule  
Ruhr West

trieren den Diskurs zur Hochschulbildung im digitalen Zeitalter“, heißt das nicht uneitle Motto. Das Coronavirus aber hat dem Forum den Vorsprung geraubt. Im November 2020, sieben Monate nach der Sturzgeburt der digitalen Lehre, veröffentlichte es eine Umfrage unter mehr als 8.000 Studierenden - die aus dem Jahr 2019 stammt. Keine einzige aktuelle Frage zum Digitalisierungs-Tsunami seit März 2020 findet sich in dem Hochglanzpapier. Die Studierenden setzen darin das altherwürdige E-Book auf Platz 1 der digitalen Tools.

Bohrt man bei den Verantwortlichen nach, mag keiner eine Definition jener digitalen Formate geben, die der Uni bleiben werden. Alles sei irgendwie im Fluß, heißt es. Das ist die Haltung, die sich über weite Teile der Professorenschaft und Hochschulleitenden erstreckt. Hauptsache, das Virus geht wieder weg! „Die Dozenten sehnen sich nach der Begegnung mit den Studierenden“, sagt Bernhard Kempen. Wie persönlich kann eine Begegnung in einem Audi Max mit 500 Studierenden sein?

Auch die Literaturprofessorin Andrea Geier und der Linguist Alexander Lasch wollen die Zoom-Universität nicht zur Dauereinrichtung machen. Trotzdem halten sie sich nicht damit auf, die digitale Lehre zu verdammen. Sie wollen sie verstehen. Sie bilden keine Gruppe, Geier lehrt in Trier, Lasch 637 Kilometer östlich an der TU Dresden. Was sie verbindet sind die gleichen Stichworte und Tools: Es entstünden „flipped Vorlesungen“; man mache mit neuen Praktiken Studierende sichtbar, „die mir vorher nicht aufgefallen wären“ (Geier); mit digitalen Anwendungen wie Messenger-Räumen entstünden Foren, „die sicher bleiben werden“ (Lasch).

Geier etwa hat sogenannte Study-Buddies gebildet, Pärchen von Studierenden, die gemeinsam Seminarthemen vorbereiten, die zusammen schreiben - „und dabei wahnsinnig viel lernen“, sagt Geier. „So viel wie jetzt haben die Studis im analogen Seminar nicht geschrieben.“

Alexander Lasch hat seine Vorlesung mit einem Wechsel vom Stream zum aufgezeichneten Video völlig verwandelt. Er wohnt nun seiner eigenen Vorlesung bei. Es gibt Countdown und Premierengong, ein Happening für die Studierenden. „Sie fordern mich heraus mit Memes, mit Nachfragen, Kritik, auch mit Widerstand, die sie im Messenger zur Vorlesung posten“, erzählt Lasch. „Und ich muss mit der Reaktion nicht warten, bis ich mit der Vorlesung durch bin.“

Was die beiden unabhängig voneinander illustrieren, ist nicht das Erfinden gänzlich neuer Lehrformate. Vielmehr beschreiben sie die Transformation von Vorlesung und Seminar mittels des Justierens feiner Stellschrauben. Dabei entstehen Diskurs- und Erkenntnisräume, die es vorher so nicht gab.



Andrea Geier

»Früher hatten wir 90 Minuten für Vorlesung und Diskussion - jetzt haben wir allein fürs Gespräch eineinhalb Stunden«

Prof. Dr. Andrea Geier, Professorin  
für Neuere deutsche Literaturwissenschaft  
an der Universität Trier



**\*Ich öffne den Ordner Vorlesungen. Während sich die PowerPoint-Präsentation aufbaut, gieße ich mir grünen Tee ein. Bereits nach fünf Minuten fordert mich meine Professorin dazu auf, eine Minirecherche durchzuführen. Ich google mich also ein paar Minuten durchs Netz und schreibe meine Ergebnisse auf. Zurück in der Vorlesung dauert es keine zwei Folien, bis ich den nächsten Auftrag erhalte. Die Teekanne leert sich und ich merke erst gar nicht, wie ich immer energischer Notizen mache - bis die Vorlesung plötzlich zu Ende ist. Meine Professorin verabschiedet sich mit dem Hinweis auf weiterführende Literatur. Und wünscht einen schönen Tag. Ich blicke auf die Uhr und stelle fest, dass 90 Minuten vorüber sind. Wenn die Vorlesung interaktiv gestaltet ist, vergeht die Zeit wie im Flug. Nur - eine richtige Vorlesung ist das dann nicht mehr.**

„Wir schaffen es durch die digitalen Tools, uns von den 90 Minuten Präsenz an einem Ort zu lösen“, meint der Linguist und Sprachhistoriker Lasch. „Durch wird die Diskussion sehr viel gehaltvoller, intensiver und für die Studierenden abwechslungsreicher als im Seminar.“

Geier und Lasch haben ihre Vorlesung in kleinere Videoformate gepackt, die vor dem Termin von den Studierenden angesehen werden. Das Format heißt „flipped classroom“, existiert seit zehn Jahren - verbreitet sich aber erst jetzt an den Hochschulen. „Früher hatten wir 90 Minuten für Vorlesung und Diskussion - jetzt haben wir allein fürs Gespräch eineinhalb Stunden“, berichtet Andrea Geier.

Alexander Lasch hat das Seminar verändert. Wichtigstes Instrument ist dabei das meist verwendete Tool der Studierenden, ein Messenger. Nur eben als sichere Instanz des Messengers „Element“, den die TU Dresden angeschafft hat. „Das ist ein unverzichtbares Tool geworden“, sagt Lasch. Was sich auf den ersten Blick banal anhört, bringt große Erleichterungen: Für den Professor fällt die aufwendige 1:1-Mail-Kommunikation mit Dutzenden Seminaristen weg, er erreicht jetzt alle Studierenden auf einmal. „Die one-to-many-Kommunikation ist wie im Seminar - und sie ist schnell und einfach ohne komplizierte Umwege über Content-Management-Systeme oder Lernplattformen möglich.“

Zu den essenziellen Tools gehören für Lasch aber auch Plattformen zum Ablegen von Dateien und solche fürs kollaborative Arbeiten, sprich: Studierende sehen, wie ihre Mitstudierenden in Echtzeit etwas an einem Dokument ändern. „Hier entwickelt sich eine ganz andere Dynamik, die in einem Seminar zu mehr Ergebnissen beitragen kann“, sagt Lasch.

Die Studierenden allerdings erleben digitale Lehre extrem unterschiedlich. Das äußern sie in den vie-



Alexander Lasch

»Durch die digitalen Tools wird die Diskussion sehr viel gehaltvoller, intensiver und für die Studierenden abwechslungsreicher als im Seminar«

Prof. Dr. Alexander Lasch, Professor für Germanistische Linguistik und Sprachgeschichte an der TU Dresden

len Umfragen. Die größte, im Pandemie-Sommer 2020 durchgeführt vom Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), zählte 28.000 teilnehmende Studierende. Sie zeigte einen regelrechten Umsturz der Lehrformen von 88 Prozent analog zu 93 Prozent digital - und eine gesplante Studierendenschaft: 40 Prozent waren zufrieden mit dem Online-Semester, 30 Prozent unzufrieden.

Eine Studie aus Würzburg legte bereits im April 2020 offen, was das bedeutet: 83 Prozent der Studierenden beklagen einen Mangel an sozialem Austausch. 57 Prozent berichteten von psychischen und emotionalen Belastungen im Homeoffice. In Hildesheim gaben dann im Juli 74 Prozent der Studierenden an, dass sie im Online-Semester deutlich mehr arbeiteten. Fast zwei Drittel fanden die Vorstellung, im Wintersemester wieder vor dem Rechner und in Videokonferenzen zu sitzen, schlecht oder sehr schlecht.

Eine Befragung des Hochschulforums Digitalisierung zusammen mit der Unternehmensberatung McKinsey machte deutlich, was Studierende von den Cyberkompetenzen der Lehrenden halten: wenig. 35 Prozent der 11.000 befragten Studierenden beklagten deren Digital-Fertigkeiten.

Studien in Bonn und die große DZHW-Studie wiederum fragten nach den am meisten verwendeten Tools. Die Videokonferenz lag dabei stets auf Platz eins. Bei den Studierenden der Universität Hamburg ließ sich ablesen, welchen Boom das Videokonferenztool Zoom erlebte - einen Zuwachs von 707 Nutzerinnen und Nutzern auf fast 5.000, also eine Versiebenfachung der Zahl.

Was bei allen Studien auffällt, ist, dass sie zu grobkörnig fragen, um die kleinen, aber feinen Justierungen erfassen zu können, die bei einer guten digitalen Lehre entscheidend sind. So kommen Messenger in den Umfragen praktisch nicht vor - obwohl dieses Instrument zentral ist, für Studierende wie für die digitale Lehre. Was immer wieder genannt wird:

**\*Die meisten meiner Seminare finden in ganz neuer Form statt. Selbstverständlich digital, so wie alles andere auch. Doch nicht das Digitale ist das Besondere. Im „International Human Rights“ zum Beispiel treffen wir uns nur alle paar Wochen zu gemeinsamen Zoom-Meetings. Zwischen diesen Treffen ist Eigenarbeit angesagt. Jede Woche gibt es neue Pflicht- und Zusatzliteratur zur Lektüre. Vor den Videokonferenzen ist in der Regel eine Aufgabe zu erledigen, ich soll ein Essay oder einen kurzen Lexikoneintrag verfassen. Ob ich nun die Texte der letzten drei Wochen alle am Sonntag lese oder ob ich mir das klüger einteile, bleibt ganz mir überlassen. Ich genieße absolute Freiheit. Dennoch habe ich immer die Möglichkeit, Dozentin oder Kommilitonen im Forum etwas zu fragen. Auch, wenn das, wenn ich ehrlich bin, kaum passiert.**

\*Ein Tag an der Uni ist anstrengend - aber abwechslungsreich. Ich diskutiere mit Kommilitonen, sitze in der Bibliothek, verabrede mich zum Mittagessen in der Mensa. Zwischen den Seminaren und Vorlesungen treffe ich Leute. Es ist was los. Zuhause findet das auch irgendwie statt - aber immer im Computer. Videokonferenzen, Texte schreiben, googeln für die Uni. Musik hören, Mails schreiben, per Facetime mit meiner Freundin chatten - ich tue alles im selben Rechner, Studium wie Privates, BAföG-Anträge und die nächste Netflix-Folge. Es gibt nur dieses eine Fenster nach draußen. Alles fließt in einem großen Brei zusammen. Und schon kommen die nächsten Kontaktbeschränkungen. Die einzige Abwechslung besteht in Tee und Essen. Ich finde es schwer, ein besonderer Held zu sein.

Dass Studierende - nicht alle! - Folgendes gut finden: die asynchrone Teilhabe an der Hochschule. Das zeitversetzte, selbstbestimmte Aufrufen von Videos oder Podcasts. Das freie und selbstständige Arbeiten. Wenn man so will etwas, das schon bei Humboldt ganz oben auf der Liste stand: die Einsamkeit und Freiheit im Studium.

Dennoch und gerade deswegen steht digitale Lehre vor vielen ungelösten Fragen. Denn selbstbestimmte Lernszenarien setzen zweierlei voraus: engagierte Lehrende, die nach vorne denken. Und Studierende, die bereits einigermaßen souverän mit ihrem wissenschaftlichen Arbeiten umgehen können. Was aber passiert mit den Studienanfänger/-innen?

Skeptiker befürchten bereits eine „lost generation“ von Nachwuchsakademiker/-innen. Eine, die in der Schule das Abitur unter Coronabedingungen ablegen musste - und gleich danach in ein Online-Semester an der Uni schlidderte. Die Hochschulen hatten darauf zwar reagiert. Sie verschoben den Beginn des Wintersemesters etwas nach hinten - landeten aber so direkt in der zweiten Kontakteinschränkung ab November. Die Furcht, Studierende und Lehrende einer Infektionsgefahr auszusetzen, lähmte manche Hochschulleitung. Offiziell geschlossen wurden die Hochschulen aber nicht. Jede Einrichtung entscheidet für sich selbst.

„Es war uns sehr wichtig, die neuen Studierenden auf den Campus zu holen“, berichtet die Präsidentin der Hochschule Ruhr West, Susanne Staude. Das ist auf dem Campus in Bottrop und Mühlheim/Ruhr nur halb gelungen. „Wir hatten die alle einmal bei uns“, sagt Staude beinahe glücklich. Aber reicht das eine Mal für Erstsemester? An der Hochschule Ruhr sind über 4.000 von 6.500 Studierenden nicht vom Gymnasium. Propädeutik heißt dort viel mehr, als Fußnoten und Laborfleiß zu lehren. „Diese Erstsemester kommen aus Familien, in denen noch nie jemand studiert hat“, erzählt Staude. „Die akademische

\* Alle hier eingestreuten Zitate sind von Robert Saar, 21; er studiert Internationale Beziehungen im dritten Semester an der Technischen Universität Dresden.



Die Illustration zu diesem Artikel stammt von diesem Plakat, mit dem die damalige Design-Studentin Rose Schwarz im Jahr 2010 bei unserem 24. Plakettwettbewerb „Studium Digital“ einen dritten Platz gewann.

Sozialisation dieser Studierenden ist unter Corona-Bedingungen extrem schwierig.“ Digital geht das nach Meinung der Ingenieurin praktisch nicht.

Die Hochschule im Ruhrpott macht ihren Studienanfänger/-innen eine ganze Reihe zusätzlicher Angebote. Sie können sich online mit Studierenden höherer Semester vernetzen. Es finden Sondersprechstunden statt: „Wie strukturiere ich meinen Tag im digitalen Raum?“, „Wie motiviere ich mich, wie entspanne ich?“. Das De-facto-Fernstudium wirft die neuen Studierenden freilich gleich zu Studienbeginn zurück in ihren Milieus. „Das sind Familien und ‚Peer Groups‘, in denen bewusstes Lernen nicht die Regel ist. Wie organisiere ich da mein Selbststudium, wenn alle um mich herum was anderes machen?“, fragt Staude. „Unsere älteren Semester treffen sich morgens für eine halbe Stunde und stimmen sich in einer Webex-Konferenz ab, was sie lernen. Aber was machen die Neuen?“

Das Phänomen der Akkulturation in die Hochschule sieht der oberste Rektor der Republik ganz ähnlich. „Worauf wir noch keine Antwort haben ist die Frage der akademischen Persönlichkeitsentwicklung“, sagt HRK-Präsident Peter-André Alt. „Nur in der direkten Begegnung mit den Regeln und Distinktionen des akademischen Betriebs wird wissenschaftlicher Diskurs für die Studierenden erfahrbar.“ Die Forscherinnen und Forscher des DZHW nennen Studienanfänger/-innen die vulnerabelste Gruppe an den Hochschulen.

Womöglich wird dies der tiefste Einschnitt in die alte Idee der deutschen Universität werden. Der akademische Cyberspace kann der perfekte Ort für Humboldts Einsamkeit und Diskurs sein - aber er überfordert allzu schnell. Ist das die Seele der Hochschule 2.0?

Folgt man den digitalen Pionierinnen und Pionieren in ihre Vorlesungen und Seminare, bekommt man eine Anmutung, wie die Zukunft aussehen könnte. Die Plattformen, auf denen Professor/-innen und Studierende in Kontakt treten, werden egalitärer. Wenn ein Student seiner Dozentin als Kommentar zur Vorlesung ein „Meme“ schickt, dann ist das mehr als das Stirnrümpeln im Hörsaal. Der Linguist Alexander Lasch antwortet in Videochats seinerseits gern mit einem Meme - das er auf einen DIN-A2-Malblock gepinselt hat und etwas umständlich in die Kamera hält. Seine ironische Art, sich auf die Studierenden einzulassen - und gleichzeitig Distanz herzustellen. „Es werden neue Distinktionen entstehen und andere Praktiken akademischer Anerkennung“, vermutet Lasch. „Vielleicht tut das der Universität ja auch ganz gut.“



DER AUTOR

**Christian Füller** ist Journalist, Buchautor und Pisaversteher. Er fragte sich bei der Recherche, wo die Neugier bleibt auf die digitale Uni-Welt. christianfueller.com, Twitter: @ciffi

## NACHGEFRAGT

## »In der Digitalisierung sind die Hochschulen weiter als die Schulen«



## Anja Karliczek Bundesministerin für Bildung und Forschung

### Frau Karliczek, kann digitale Lehre die humboldtsche Universität ersetzen?

Die Lehre in hoffentlich bald wieder gut besetzten Hörsälen und Seminarräumen wird auch künftig das Herzstück der akademischen Lehre bleiben. Ich kenne niemanden, der die Präsenzlehre als Grundsatz ablösen will. Der direkte Austausch in der Vorlesung, im Seminar - ja auch das Gespräch in der Mensa ist durch nichts zu ersetzen. Mit digitalen Methoden kann in der Lehre aber noch einmal viel individueller auf die einzelnen Studierenden eingegangen werden. Das wäre ein großer Fortschritt. Digitale Formate können die Hochschullehre also dabei unterstützen, der Heterogenität von Studiengruppen besser gerecht zu werden. Bisher war es so, dass sich die Lehrenden - etwa in einer großen Vorlesung - am durchschnittlichen Kenntnisstand im Auditorium ausgerichtet haben. Die digitale Welt ermöglicht es, besser auf die Stärken und Schwächen jedes Einzelnen einzugehen. Mit einem passenden Lernmodul kann man genau dem Studierenden helfen, der sich gerade mit dem aktuellen Thema schwertut. Gleichzeitig können einem „Überflieger“ ganz andere Herausforderungen gestellt werden. Es geht also nicht um die Alternative „Entweder analog oder digital“, sondern um die Frage, wo die Präsenzlehre durch digitale Ergänzungen verbessert werden kann. So können wir es jedem Studierenden erleichtern, seinen individuellen Studien- und Forschungsweg zu finden.

### Welches sind die Formate, die die Hochschule nachhaltig verändern werden?

Ich glaube, das wird sich mit der Zeit zeigen. Es gibt viele erfolgversprechende digitale Formate, und es kommen ständig neue hinzu. Es gibt zum Beispiel jetzt schon Module, die Methoden Künstlicher Intelligenz nutzen, mit erstaunlichen Fähigkeiten. Die meisten davon sind noch in der Erprobung, aber man kann damit viel genauer als bisher feststellen, wie der einzelne Studierende „tickt“ - und wie man ihm helfen kann. Ein anderer interes-

santer Trend ist die sogenannte Gamification. Sie kann Studierenden, die sich gerade schwertun, den Stoff auf spielerische Art und Weise näherbringen. Mehr noch: Mit gamifizierten Übungen kann es sogar Spaß machen, bestimmte Themen zu wiederholen und zu festigen. Das Gute ist, dass durch digitale Methoden Freiräume entstehen, um mehr Zeit für Studierende in Präsenz zu haben. Das ist der Mehrwert, den ich in der Digitalisierung sehe.

### Wenn mit der digitalen Lehre so tolle Möglichkeiten entstehen, warum haben sie dann mit den Schulen einen Digitalpakt verabredet, verweigern den Hochschulen aber einen solchen Pakt?

Nach unserer föderalen Ordnung sind die Länder zuständig für die Hochschulen. Der Bund unterstützt die Hochschulen jedoch seit Langem aktiv in ihren Bestrebungen, die Digitalisierung voranzutreiben, etwa mit dem Hochschulforum Digitalisierung und dem Qualitätspakt Lehre. Der Bund stellt den Ländern für den Zukunftsvertrag Studium und Lehre von 2021 bis 2023 1,88 Milliarden Euro und ab dem Jahr 2024 dauerhaft 2,05 Milliarden Euro zur Verfügung - beides jährlich, wohlgermerkt. Und diese Mittel können die Hochschulen auch für die Digitalisierung im Lehrbetrieb verwenden. Wir werden ab 2021 eine halbe Milliarde zusätzlich zur Verfügung stellen. Die „Stiftung für Innovation in der Hochschullehre“ hat kürzlich ihre erste Förderbekanntmachung veröffentlicht, in deren Mittelpunkt gerade die Digitalisierung steht. Und: Wir haben gerade mit den Ländern ein Programm für Künstliche Intelligenz in der Hochschulbildung verabschiedet. Das ist neu, das schieben wir gerne mit an. Die Hochschulen sind in der Digitalisierung heute weiter als die Schulen. Wir haben gesehen, dass viele Hochschulen, anders als die meisten Schulen, bereits eine digitale Grundausstattung mit E-Learning-Zentren und Lernmanagementsystemen haben - deswegen konnten sie zügig eine flächendeckende digitale Lehre anbieten.



# Künstlerische Forschung

## PLAKATWETTBEWERB

»Ich studiere – was geht mich Forschung an?«: Das fragen wir gemeinsam mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Design-Studierenden. Ihre Plakate zeigen: Studierende können visuelle Wissenschaftskommunikation – was für ein ungenutztes Potenzial!

Ein **Essay** von DFG-Vizepräsidentin **Julika Griem**

**A**ngesichts der vielen gelungenen Entwürfe von Design-Studierenden für den aktuellen Plakatwettbewerb des Deutschen Studentenwerks in Kooperation mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Thema „Ich studiere – was geht mich Forschung an?“ war mein erster Gedanke: So hätte ich auch gern studiert – an einer Hochschule, an der Denken und Machen viel intensivere Verbindungen eingehen als in einem Studium zum Beispiel der Anglistik, Rechtswissenschaften oder Mathematik. Schon bei einem Besuch der neuen Ateliers und Labore der Gestaltungs-Studiengänge der Folkwang Universität auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Zollverein in Essen hatte mich der retrospektive Neid gepackt. Allein die Räume strahlten aus, dass hier ganz anders studiert wird: Man lernt früh, mit Materialien, Techniken und Gerätschaften umzugehen; man muss handwerkliche Fähigkeiten ausbilden und über ihre Geschichte Bescheid wissen; man stellt Objekte und Produkte her, lernt aber auch, diese zu kontextualisieren und zu kritisieren. Man arbeitet eng und praktisch zusammen und lernt sich darüber vermutlich viel genauer kennen als in einer Lerngruppe für die nächste BWL-Klausur.

Das Wettbewerbs-Motto „Ich studiere – was geht mich Forschung an?“ entfaltet aus der Perspektive von Design-Studierenden einen besonderen Eigensinn. Hier geht es nicht nur um den immer wieder beschworenen Zusammenhang von Lehre und Forschung, der im Getümmel von Finanzierungsproblemen leider häufig ein Konkurrenzverhältnis bleibt. Forschung an Kunst-, Architektur- und Designhochschulen eröffnet ihre eigenen Möglichkeiten: Oft fehlen zwar die Mittel und Programme, um sich in den Wettbewerb um Fördermittel zu begeben, aber ein forschendes, und damit neugieriges und formbewusstes Weltverhältnis kann man den Expert\*innen für Gestaltung bestimmt nicht absprechen. Auch in Deutschland ist seit einer Weile von „artistic research“ die Rede, um neue Verbindungen zwischen Wissenschaft und Kunst, Analyse und Ästhetik, Problembeschreibung und Produktentwicklung zu finden. Die Entwürfe für diesen Plakatwettbewerb zeigen, dass Studierende längst ihre eigene

künstlerische Forschung betreiben bzw. ihrem Verständnis von Forschung künstlerisch Ausdruck zu verleihen vermögen.

Deutlich wird dies in zwei ausgezeichneten Plakaten, die die reflexive Dimension von Forschung auf besonders eindringliche Weise visualisieren: Felix Plachtziks Sieger-Entwurf „Auf zwei Beinen denken“ und Ricardo Meyers Motiv „Forschen ist Verstehen“, das mit dem zweiten Preis ausgezeichnet wurde. Beide Entwürfe regen zum genauen Beobachten und Nachdenken an, weil sie, auf die visuellen Irritationen M.C. Eschers rekurrierend, Raumverhältnisse und Sinnzusammenhänge vielschichtig und mehrdeutig werden lassen. Und genau damit haben wir es ja auch in der Forschung zu tun: Gerade nicht nur mit eindeutigen Ableitungen und Anwendungen, sondern auch mit der Freude daran, Antworten zu hinterfragen, Hypothesen zu bezweifeln, Perspektiven zu kontrastieren und Fragen noch einmal anders zu stellen. Forschung löst Probleme nicht nur, sondern erzeugt dabei auch immer wieder neue Probleme – und mit dieser Herausforderung, das zeigt der Plakat-Wettbewerb, beschäftigen sich auch Studierende in kreativer und anregender Weise.

Und liefern damit Beiträge für eine Wissen-

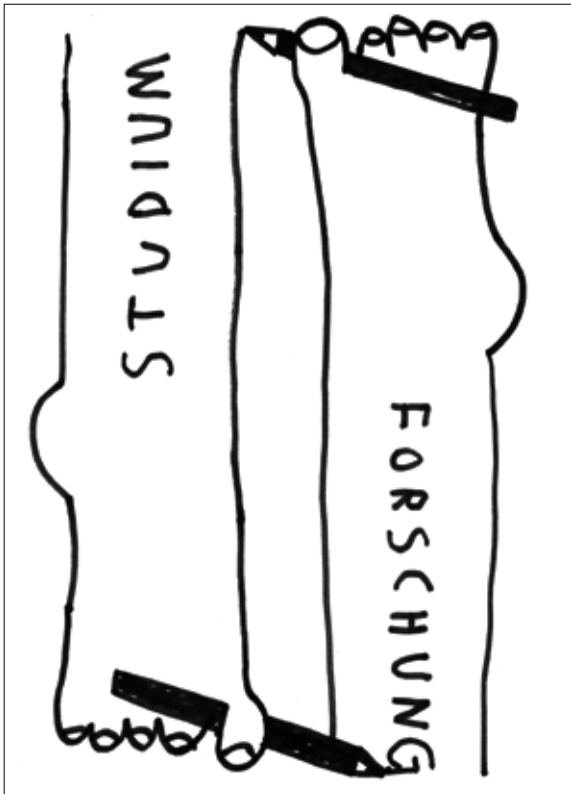
schaftskommunikation, die nicht allein darauf abzielt, ihre Zielgruppen auf möglichst unterhaltsame und vereinfachende Weise „abzuholen“ und „mitzunehmen“. Viele der Plakatentwürfe regen dazu an, genauer hinzuschauen und nachzudenken; sie stellen auf sinnlich attraktive, auf überraschende und witzige Weise unter Beweis, dass Reflexion nicht notwendigerweise elitär, und nicht einseitig verkopft sein muss. Besonders gut gefällt mir am Wettbewerb des Deutschen Studentenwerks, dass er nicht wie viele andere dazu einlädt, jetzt mal unbedingt „was mit Digitalisierung“ zu machen. Damit kennen sich Studierende der Gestaltung im Jahr 2020 ohnehin aus, und zwar so gut, dass sie sich auch für Formate und Techniken interessieren können, die eine längere Geschichte haben – wie zum Beispiel Plakate, die wir in ihren Frühformen schon im 17. Jahrhundert auffinden.

Als multimodal verdichtete Bildideen überleben Plakate in der digitalen Kultur und verbinden überlieferte Gestaltungstraditionen

**»WIR SOLLTEN DIE STUDIERENDEN IN  
DER WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION  
ALS EINE BESONDERS GROSSE  
UND DIVERSE GRUPPE VON  
MULTIPLIKATOR\*INNEN NOCH VIEL  
ERNSTER NEHMEN«**

WER  
NICHT  
FORSCHT,  
MUSS  
ALLES  
GLAUBEN





1. Preis: »Auf zwei Beinen denken«, Felix Plachtzik  
Staatliche Hochschule für Gestaltung (HfG)



2. Preis: »Forschen ist Verstehen«, Ricardo Meyer  
Fachhochschule Potsdam, betreut von Prof. Sven Völker und  
Prof. Klaus Dufke

mit neuen technischen Möglichkeiten. Und erinnern uns daran, dass es in der Wissenschaftskommunikation nicht schaden kann, sich möglichst gut damit auszukennen, wie zum Beispiel mündliche und schriftliche Sprache, Beschreiben und Erzählen, oder eben auch visuelle und verbale Elemente aufeinander zu beziehen sind. Saskia Eichs Entwurf »Wer nicht forscht, muss alles glauben«, der mit dem Sonderpreis der DFG ausgezeichnet wurde, führt dies überzeugend vor Augen: Dieses Plakat lebt von der geschickten Reduktion seiner Mittel; die rote Schrift auf dem Grund eines wie eine schlechte Reproduktion anmutenden Schwarz-weiß-Fotos wirkt wie ein Wiedergänger agitatorischer Plakatkunst aus den 1970er-Jahren und politisiert damit das Thema der Verschwörungserzählungen auf eine visuell provozierende Weise.

Über den Plakatwettbewerb hinaus sollten wir im Auge behalten, dass nicht allein Studierende an Design-Hochschulen eine Rolle in der Wissenschaftskommunikation spielen können. Weil sich viele Lehrende gerade fragen, wie die wichtige Aufgabe der Kommunikation in schon dicht bepäckte Aufgaben-Portfolios einzufügen ist, könnte es sich lohnen, die Studierenden als eine besonders große und diverse Gruppe von Multiplikator\*innen noch viel ernster zu nehmen: Wenn wir unsere Lehre attraktiver gestalten, beleben wir ein kollektives Gespräch über Wissenschaft und Forschung, das über Studierende in ganz unterschiedliche Teile der Gesellschaft weitergetragen werden kann. Natürlich muss man sich zunächst einmal mit Wissenschaft beschäftigen, um sie kommunizieren zu können. Aber jenseits der bei Agenturen in Auftrag gegebenen Hochglanzbroschüren, jenseits von langen Nächten der Forschung, Science Slams und Kinder-Universitäten können uns Studierende bereits im sogenannten und so oft vernachlässigten »Normalbetrieb« der Lehre wesentliche Rückmeldungen dazu geben, ob wir unser Tun anschaulich und eindringlich genug übersetzen.

Ich freue mich immer noch darüber, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft sich an dieser Auflage des Plakatwettbewerbs des Deutschen Studentenwerks beteiligt hat – es kann der größten deutschen Forschungsfördereinrichtung nicht schaden, möglichst viel über jene zu wissen, die über Studium und Lehre für Forschung zu begeistern sind. In nicht nur wissenschaftspolitischer, sondern auch kulturtheoretischer Hinsicht interessiert mich auch als Direktorin des Kulturwissenschaftlichen Instituts (KWI) in Essen, was Design-Expert\*innen wissen, können und erforschen. Sie erinnern uns daran, dass Wissenschaft nicht nur aus Inhalten und Resultaten besteht, sondern auch aus Prozessen und Formen, die ihre eigenen Wirkungen entfalten. Am KWI versuchen wir, diese besser zu verstehen: Wir diskutieren viel darüber, wie zum Beispiel geisteswissenschaftliche Qualifikationsschriften sprachlich gestaltet werden können und welche Rolle visuelle Elemente für die wissenschaftliche Kommunikation spielen; wie sich die Gerätschaften und Handwerkszeuge geisteswissenschaftlicher Praxis verändert haben, und von welchen Selbst- und Fremdbildern unsere Forschung geprägt wird.

Die Zusammenarbeit von Kultur- und Bildwissenschaften, und der Aufbau einer »visual literacy«, der Kompetenz also, visuelle Zeichen einschätzen und deuten zu können, spielen eine wichtige Rolle für unsere Arbeit am KWI in Essen. Aber gerade in der Wissenschaftskommunikation geht es nicht allein um die Analyse von Strategien und Zielgruppen, sondern auch um die Gestaltung von Kommunikationsakten und -formaten. Direkt neben dem KWI liegt das Folkwang Museum, diese wunderschöne und transparente Heimstatt von bildender Kunst, in deren Fundus auch eine reichhaltige Sammlung historischer Plakate lagert. Schaut man sich nicht allein die ausgezeichneten Entwürfe an, so wird deutlich, dass sich auch die Studierenden, die sich in insgesamt 34 Plakatwettbewerben des Deutschen Studentenwerks beworben haben, sehr gut mit der historischen Entwicklung plakativer Bildsprachen und mit dem formalen Repertoire auskennen, aus dem sich neue visuelle Pointen entwickeln lassen. In dem Forschungsinstitut, das ich leite, gibt es immer noch viel zu viele leere weiße Wände, und wir



könnten uns an diesen Wänden ebenso gut historische Reiseplakate aus dem Folkwang Museum wie auch ganze Serien von Plakatentwürfen aus dem Wettbewerb des Deutschen Studentenwerks vorstellen. Noch lieber würden wir aber, gerade weil wir ein Forschungsinstitut ohne Lehraufgaben sind, mit Studierenden zusammenarbeiten. Einen Versuch, dies zu realisieren, haben wir mit einem Projektantrag unternommen, mit dem wir Studierende im Ruhrgebiet in die Lage versetzen wollen, ihr Leben und ihre Lage auto-ethnografisch zu dokumentieren und zu deuten. In unterschiedlichen Lehrveranstaltungen an den drei Ruhr-Universitäten sollten Studierende Daten zu studentischem Leben im Ruhrgebiet sammeln und aus diesen problemorientierte Lagebeschreibungen erstellen, die sich nicht mit den sattsam bekannten Charakterisierungen des Ruhrgebiets zufriedengeben. In dieser Metropolregion studieren insgesamt 250.000 Menschen an unterschiedlichen Hochschulen. Ihre Erfahrungen, ihre Einstellungen zu Themen wie Mobilität, Stadtentwicklung, Wohnungsbau, aber auch ihre Möglichkeiten der Mitgestaltung der Wissenschaftslandschaft im Ruhrgebiet interessieren uns nicht nur als empirischer Faktor und Datensammlung. Sondern auch als eine Möglichkeit, die Perspektiven der Studierenden durch gestalterisch anspruchsvolle Formate wie Videos, Ausstellungen und Fotobücher, digitale Student Guides, Blogs und vieles andere genauer kennenzulernen.

Anzeige

Mit diesem Projekt planen wir, möglichst eng mit Kolleg\*innen und Studierenden der Folkwang Universität der Künste zusammenzuarbeiten – solche Kooperationsmöglichkeiten in der Nachbarschaft sind ein Geschenk. In viel kleinerem Maßstab üben wir am Essener KWI auch selbst das Gestalten von Wissenschaftskommunikation – zum Beispiel mit unserem neuen Blog. Er hält uns konzeptionell in Schwung, und zwingt uns, vielfältige Perspektiven auf Forschungsthemen nicht einfach nur aufzuschreiben, sondern ansprechend zu illustrieren, zu kontrastieren, zu kommentieren. Dieser Blog ist offen für Vorschläge, und wir freuen uns über Einsendungen von Studierenden – gern auch über so überzeugend gestaltete wie die Plakate nicht nur in der letzten Wettbewerbsrunde. Berichten Sie von interessanten Lehrforschungsprojekten und von künstlerischer Forschung aus studentischer Sicht!

Schreiben Sie gern an: [julika.griem@kwi-nrw.de](mailto:julika.griem@kwi-nrw.de).



DIE AUTORIN

**Prof. Dr. Julika Griem**, 57, ist Anglistin und seit 2016 Vizepräsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Sie ist Direktorin des Kulturwissenschaftlichen Instituts (KWI) in Essen. Der KWI-Blog: <https://blog.kulturwissenschaften.de/>

Unser 34. Plakatwettbewerb „Ich studiere – was geht mich Forschung an?“ online: [www.studentenwerke.de/de/34-plakatwettbewerb-20192020-Forschung](http://www.studentenwerke.de/de/34-plakatwettbewerb-20192020-Forschung)

## GEHT'S AUCH ENTSPANNTER?

*Erleichtern Sie sich und Ihren Studierenden den Alltag und bieten Sie PayPal als Zahlungslösung an. Für mehr Lust am Studium und weniger Frust im Studi-Alltag.*

### Wofür können Studierende PayPal nutzen?



Studierendenkarte für Mensa, Kopierer, Waschmaschine & Co aufladen



Kurs- & Veranstaltungsgebühren zahlen



Semestergebühren & –beiträge begleichen



In Unishops bezahlen

Bieten Sie Ihren Studierenden mit PayPal einen besseren Service und profitieren Sie vom schnellen und komfortablen Zahlungseingang.

Informieren Sie sich hier:  
[hochschulen@paypal.com](http://hochschulen@paypal.com)





studierenden  
werk

**Maskenpflicht beachten!** Please wear a face mask!

**Danke / Thanks**

Achtung  
Attention

Die Nutzung von getrockneten, getränkten Tassen ist aus hygienischen Gründen untersagt.  
Please use our disposal tins for hygienic reasons.  
The use of drinks cups brought along is prohibited for hygienic reasons.

Halten Sie unsere Handlinien sauber (bleib sauber)!  
Please use our disposal tins for the toilet!  
Thank a lot!

Machen Danke!  
Many thanks for your contribution!

studierenden  
werk

»Wir machen das Beste daraus«





Vor der Pandemie hat Claudia Weiss die Cafeteria in der Fortstraße 7 in Landau geleitet. Jetzt steht sie hinter der Ausgabe des Cafeteria-Notschalters in der Mensa.

Foto: Studierendenwerk Vorderpfalz

## CORONA-MENSA

Hochschulgastronomie in der Pandemie, Mensa im Digitalsemester: Eine Momentaufnahme mit Abstand am Beispiel der Studierendenwerke Düsseldorf und Vorderpfalz

TEXT: Heike Hucht

**M**itte November 2020 in Landau: Der Campus - wie leergefegt. Ruhe statt Trübel, obwohl das Wintersemester 2020/2021 gerade begonnen hat. „Normalerweise“, so Andreas Dubiel, Leiter der Hochschulgastronomie des Studierendenwerks Vorderpfalz, „haben wir zu dieser Zeit Hochbetrieb.“ Volles Haus, volles Programm, pralles Leben. Hunderte junge Frauen und Männer strömen jeden Tag in die Mensa. Erzählen, lachen, treffen sich zur gemeinsamen Mittagspause. Aber normal ist zurzeit fast gar nichts. „Seit der Wiedereröffnung zum Semesterbeginn verkaufen wir beispielsweise in unserer größten Mensa in Landau gerade mal 140 Essensportionen am Tag.“ Durchschnittlich 1.200 waren es vor der Pandemie. „Das heißt, plusminus 90 Prozent unseres Geschäfts sind weggebrochen. Einige unserer Versorgungseinheiten mussten wir sogar komplett schließen.“ Insgesamt 14 Einrichtungen - Mensen und Cafeterien - an fünf Hochschulstandorten betreibt das Studierendenwerk Vorderpfalz, neben Landau auch in Ludwigshafen, Worms, Germersheim und Neustadt an der Weinstraße. Etwa 18.500 Studierende sind dort eingeschrieben. Damit gehört das rheinland-pfälzische Studierendenwerk zu den kleineren in Deutschland. Obwohl die Zahl der Studierenden in den vergangenen Jahren an manchen Standorten sank, sind die Essenszahlen kontinuierlich gestiegen: auf 440.000 Mahlzeiten im Jahr 2019. Eine Summe, die in diesem Jahr so fern liegt wie Landau von der Nordsee.

### „Hochschulgastronomische Apokalypse“

Die Pandemie - sie ist für Andreas Dubiel nichts weniger als „die hochschulgastronomische Apokalypse“. Was ihn zurzeit am meisten fordert? „Die fehlende Routine! Nicht zu wissen, was uns nächste Woche erwartet. Als ob man in eine Glaskugel guckt, die mit Salamischeiben gewischt ist.“ Trotzdem wolle und müsse man natürlich den Versorgungsauftrag erfüllen, gleichzeitig wirtschaftlich arbeiten und die Corona-Schutzverordnung befolgen. Zwischen diesen drei Eckpfeilern einen gangbaren Weg zu finden: „Das ist wie die Quadratur des Kreises“, findet Andreas Schülke, Geschäftsführer des Studierendenwerks Vorderpfalz. „Zumal sich täglich etwas ändern kann und wir kurzfristig umdisponieren müssen. Zum Beispiel, wenn eine Hochschulleitung wie jüngst in Ludwigshafen anordnet, ihre Gebäude zum Ende der Woche zu schließen. Davon ist natürlich auch die dort integrierte Mensa betroffen.“ Statt nach Plan heißt es momentan, auf Sicht zu arbeiten.

Mund-Nasen-Schutz, Abstandsmarkierungen, gekennzeichnete Laufwege. Plexiglas-scheiben zwischen Gästen und Mitarbeiter/-innen - und gleich am Eingang die Registrierung an Stehtischen mit desinfizierten Kugelschreibern: alles neu und fremd, aber unabdingbar. Studierende, die das Registrierungsformular nicht ordnungs- und wahrheitsgemäß ausfüllen, bleibt der Zutritt verwehrt. Vertrauen reicht nicht, Kontrolle ist besser, haben die Verantwortlichen des Studierendenwerks schnell gelernt. „Anfangs, als Gäste die Formulare lediglich in einen Behälter einwerfen mussten, wurde noch viel geschummelt. Einträge wie Donald Duck oder Donald Trump waren keine Seltenheit“, berichtet Andreas Dubiel. Mittlerweile wird jedes Formular händisch kontrolliert: Eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter nimmt es mit einer Zange vom Tablett, prüft es auf Plausibilität und steckt es dann in die dafür vorgesehene Box. „Eine digitale Registrierung haben wir gerade an einem Standort eingeführt, natürlich in enger





**Andreas Schülke**

»Die Pandemie stellt uns jeden Tag vor neue Herausforderungen. Ein Gefühl wie in einer Achterbahn. Die richtigen Entscheidungen zu treffen, ist schwieriger denn je. Ich bin dankbar, wie gut das meiner Mannschaft gelingt«

Andreas Schülke, Geschäftsführer des Studierendenwerks Vorderpfalz



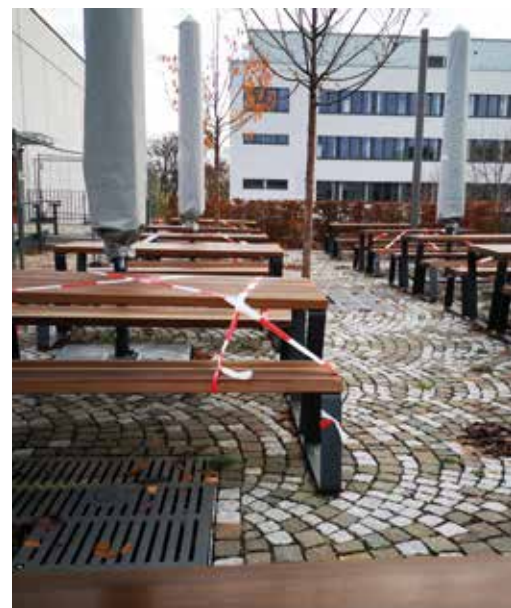
**Andreas Dubiel**

»Die größte Herausforderung ist die fehlende Routine! Nicht zu wissen, was uns nächste Woche erwartet. Als ob man in eine Glaskugel guckt, die mit Salami-scheiben gewischt ist«

Andreas Dubiel, Leiter Hochschulgastronomie des Studierendenwerks Vorderpfalz



Eingeschränktes Angebot, gesperrte Außenplätze: ein Jonglieren zwischen Versorgungsauftrag, Wirtschaftlichkeit und Einhalten der Corona-Schutzverordnung.



Abstimmung mit dem Datenschutzbeauftragten. Wir werden dieses Verfahren ausweiten, wenn es sich bewährt“, erklärt Dubiel.

### Gleich drei Gänge zurückschalten

Gäste können nach wie vor zwischen zwei Angeboten mit jeweils fünf Komponenten wählen. Essen 1 enthält neben Gemüse und einer Sättigungsbeilage Fleisch oder Fisch; Essen 2 ist vegetarisch oder vegan. Dazu gibt es eine Suppe und ein Dessert. Für beide Varianten zahlen Studierende unverändert 2,90 Euro, alle Anderen 5,20 Euro. Außer Betrieb sind dagegen die sonst so üppig bestückte Salattheke und der Aktionsstand. „Abgesehen davon, dass eine Corona-konforme Umrüstung sehr aufwendig wäre: Die aktuelle Nachfrage würde das gar nicht hergeben“, begründet Andreas Dubiel.

144 Sitzplätze können Gäste theoretisch zeitgleich belegen. In der Praxis ist das mehr als genug. „Tatsächlich sind wir weit davon entfernt, unser Kontingent auszuschöpfen.“ Während der gesamten Öffnungszeiten zwischen halb zwölf und halb zwei reicht das Personal an der Ausgabe kaum mehr als 140 Tablettis über den Tresen, alle fix und fertig konfektioniert inklusive Besteck und Serviette. Platz gibt es also satt, deshalb ist eine Reservierung nicht notwendig, die Wahl von Tisch und Stuhl noch frei. Auf das Durchnummerieren hat das Studierendenwerk Vorderpfalz bisher verzichtet. Damit Gäste nicht zusammenrücken können, sind die Stühle mit Absperrband festgebunden. Das Mensapersonal geht regelmäßig durch die Reihen, kontrolliert die Umsetzung der Richtlinien und desinfiziert die Oberflächen.

Viele Veränderungen also, an die Hinweisschilder auf Schritt und Tritt erinnern. Wie gehen die Studierenden damit um? „Mein Eindruck ist, dass viele einfach nur froh sind, wieder in die Mensa kommen zu dürfen“, erzählt Claudia Weiss, die eigentlich die Cafeteria leitet.



Leere Gänge statt volles Haus: Ein ungewohntes Bild für Andreas Dubiel, Leiter Hochschulgastronomie des Studierendenwerks Vorderpfalz.

Weil diese Versorgungseinheit bis auf Weiteres geschlossen ist, steht sie zurzeit hinter dem Cafeteria-Notschalter, der in der Landauer Mensa integriert ist. Improvisieren und sich arrangieren – der neue Normal-Modus während der Pandemie.

Am schwierigsten findet Claudia Weiss, nicht nur einen, sondern gleich drei Gänge zurückzuschalten. Auf Kundenschaft warten, statt rotieren. „Viel lieber habe ich alle Hände voll zu tun, dann macht die Arbeit am meisten Spaß.“ Doch sie denkt auch: „Man muss jetzt das Beste aus der Situation machen“, dankbar, nach der langen Pause endlich wieder im Einsatz sein zu dürfen – Kurzarbeit hin oder her.

Dieses Glück haben nicht alle in der Abteilung Hochschulgastronomie des Studierendenwerks Vorderpfalz. Vor allem die 51 Saisonkräfte hat es hart getroffen. Niemandem wurde im Herbst ein neuer Vertrag angeboten. Wie ein Erdbeben habe diese Nachricht eingeschlagen.



Wie in Landau gilt auch in Düsseldorf: Nur wer sich registriert hat, darf in der Mensa essen.

„Obwohl uns viele schon Jahre oder Jahrzehnte unterstützen, können wir derzeit eine Wiederbeschäftigung wirtschaftlich nicht rechtfertigen“, sagt Andreas Dubiel, und hörbares Bedauern schwingt bei ihm mit. „Das war eine der bittersten Entscheidungen meines Berufslebens.“

### Zuversicht vermitteln, durch die Krise führen

Sorge, dass sich jemand in seinem stark ausgedünnten Team bei der Arbeit mit dem Corona-Virus infizieren könnte, hat er nicht. „Wir erfüllen sämtliche Hygieneauflagen sehr gewissenhaft. Schließlich waren die in der Gemeinschaftsverpflegung schon immer sehr hoch.“ Zusätzlich lässt das Studierendenwerk seine Maßnahmen von der Prüfgesellschaft Dekra überwachen. Und wenn es doch mal dazu käme, dass jemand mit Infektion in der Mensa gegessen hat? „Dann wird uns das Gesundheitsamt mitteilen, was genau zu tun ist.“ Für den Fall einer Quarantäneanordnung ist die gesamte Leitungsebene darauf vorbereitet, im Homeoffice zu arbeiten. Seine wichtigste Aufgabe sieht Andreas Dubiel momentan darin, Zuversicht zu vermitteln, mit ruhiger Hand durch die Krise zu führen. Schließlich ist der gastronomische Leiter fest davon überzeugt: „Wenn die Pandemie ausgestanden ist, und die damit verbundenen Auflagen wieder wegfallen, haben wir gute Chancen, zu alter Stärke zurückzufinden - mit neuer Kraft und neuen Ideen. Wir haben die Krise zur Chance gemacht und während alles in der Republik stillstand eine mobile Mensa und dazu noch einen neuen Mensa-Standort an den Start gebracht.“

### Düsseldorf: 114 Essen statt 6.000

Ortswechsel, von Landau an der südlichen Weinstraße nach Düsseldorf am Rhein. Wie in Rheinland-Pfalz dürfen auch die Mensen der Studierendenwerke in Nordrhein-Westfalen unter strengen Auflagen ihren Versorgungsauftrag erfüllen. Allein in der Landeshauptstadt managt das Studierendenwerk Düsseldorf fünf Hochschulgastronomie-Einheiten zwischen XS und XL. Dazu



Abstand halten: Das müssen in den Mensen Studierende genauso wie Mitarbeiter.

kommen je eine Mensa in Mönchengladbach, Krefeld, Kamp-Lintfort und Kleve. „Insgesamt sind wir für rund 70.000 Studierende zuständig“, erklärt Stephan Bruns, Abteilungsleiter Gastronomie.

Der meist frequentierte Betrieb ist die Mensa Universitätsstraße auf dem Campus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Mit rund 740.000 Essen im Jahr deckt sie knapp 45 Prozent aller verkauften Essen des Studierendenwerks Düsseldorf ab. „Zu Spitzenzeiten pendelt die Nachfrage dort locker zwischen 5.000 und 6.000 Essen am Tag. An schwächeren Tagen kommen wir auf ungefähr 1.500 bis 2.000“, umreißt Stephan Bruns die vor der Pandemie übliche Spanne. Von einer Nachfrage im vierstelligen Bereich kann er zurzeit nur träumen. „Am vergangenen Montag hatten wir beispielsweise 198 Gäste, am Freitag 114. Dazwischen waren es im Höchstfall 157.“ Ein Bruchteil des normal Üblichen also, und nicht einmal halb so viele, wie unter den veränderten Bedingungen möglich wäre.

Aktuell können 400 Gäste am Tag in der Mensa essen. „Nicht zeitgleich, sondern jeweils 80 pro Slot“, stellt der Abteilungsleiter klar. Das Studierendenwerk Düsseldorf hat die zweieinhalb Stunden der Mensaöffnung zwischen halb zwölf und zwei Uhr in fünf Slots à 30 Minuten unterteilt. Wer vorbeikommen möchte - ob zum Speisen vor Ort oder um Essen mitzunehmen -, muss sich online anmelden. Eine Reservierung ist also verpflichtend.



Frank Zehetner

»Wir stellen uns in diesen schwierigen Zeiten jeden Tag neuen Herausforderungen und finden immer wieder vernünftige und machbare Lösungen«

Frank Zehetner, Geschäftsführer des Studierendenwerks Düsseldorf



„Theoretisch funktioniert das noch fünf Minuten vor dem Wunschtermin, aber frühestens 48 Stunden davor.“ Der gesamte Vorgang läuft automatisiert: Die Gäste wählen Ort, Datum und Uhrzeit aus und bekommen anschließend eine Mail mit der Aufforderung, den Termin zu bestätigen. Nach der Bestätigung erhalten sie einen Link mit QR-Code. Die obligatorische Registrierung ist



Küchenmeister der Mensa Universitätsstraße in Düsseldorf

ebenfalls online möglich. Studierende, die ihre Daten nicht digital übermitteln möchten, können alternativ das Registrierungsformular vor Ort händisch ausfüllen. Für alle gilt: Wer erkältet ist, darf die Mensa nicht betreten und wird wieder nach Hause geschickt.

### Mensa im Zwei-Gruppen-Betrieb

Weil viele Gäste sich tatsächlich sehr kurzfristig zum Essen anmelden, ist das Kalkulieren schwieriger denn je. „Vor der Wiedereröffnung am 26. Oktober 2020 hatten wir noch damit gerechnet, dass die 400 Plätze gar nicht reichen würden“, erzählt Stephan Bruns. Nur konsequent und wirtschaftlich alternativlos: ein deutlich eingedampftes Speisenangebot. „Vor der Pandemie konnten unsere Gäste zwischen drei subventionierten Essen und mehreren Zusatzangeboten wählen, von Aktions- und Vario-Theke über Grill-Station bis Green Corner und Salatbuffet.“ Aktuell haben sie die Wahl zwischen zwei Tellergerichten, entweder mit Fleisch oder Fisch zum Preis von 2,50 Euro oder vegetarisch beziehungsweise vegan zum Preis von 2,50 Euro. Hinter der Kassenzone ist jeweils ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin postiert, um Gästen zu helfen, ihren via QR-Code zugewiesenen Sitzplatz zu finden. Das heißt, der Zufall entscheidet über die Platzierung, nicht der Gast. Frei wählen zu dürfen, wurde binnen weniger Tage wieder abgeschafft. „Die einfachste Maßnahme, um das Zusammenrücken zu Gruppen zu unterbinden“, so Bruns.

Abstand halten, Hände desinfizieren, einen Mund-Nasen-Schutz tragen - das müssen nicht nur die Studierenden befolgen, sondern selbstverständlich auch die Mensa-Belegschaft. Außerdem verlangt die neue Situation eine angepasste Personalplanung. „Aktuell gibt es verschiedene Kurzarbeitsmodelle zwischen Null und 50 Prozent, nur die Leitungsebene ist voll im Einsatz.“ Die

Belegschaft ist in zwei Gruppen unterteilt; sie arbeiten im Zweiwochenrhythmus. Darüber hinaus hat man darauf geachtet, dass Teammitglieder mit nebeneinanderliegenden Spinden im Umkleideraum ihren Dienst zeitversetzt starten und beenden. Ebenfalls neu: ein täglicher Lage-Check. Mittels Fragebogen halten Vorgesetzte unter anderem fest, dass ihre Beschäftigten weder erkältet sind noch andere Krankheitssymptome zeigen.

### „Uns fehlt der positive Stress“

Neben Spuckschutzwänden aus Plexiglas, Desinfektionsmitteln und Materialien, um Markierungen und Hinweise anzubringen, hat das Studierendenwerk Düsseldorf für alle Arbeitskräfte jeweils zehn personalisierte Masken angeschafft. „Inklusive Programmierung des Reservierungstools alles in allem fünfstellige Zusatzausgaben bei unverändert hohen Fixkosten, insbesondere für Energie“, hält der Abteilungsleiter fest. Heißt: Viel Soll, aber wenig Haben. Schließlich sind Nachfrage und Umsatz auf ein Minimum geschrumpft. „Was ebenfalls spürbar fehlt: „Die vertrauten Abläufe, die volle Teamstärke, der positive Stress. Das Scherzen und Quatschen mit Kolleginnen und Kollegen, aber auch mit den Studierenden“, so Wirtschaftlerin Britta Müller, die seit 28 Jahren in der Mensa arbeitet.

Der vorgeschriebene Abstand - er schafft unweigerlich mehr Distanz, nicht nur räumlich. Zudem erschweren Masken und Spuckschutz die Kommunikation. Das Verständnis für die neuen Maßnahmen ebenso wie die Disziplin, sie einzuhalten, sei auf beiden Seiten hoch, sowohl vor als auch hinter dem Plexiglas, so Britta Müller. Bislang kamen ihr weder Beschwerden noch Proteste zu Ohren. „Die Kolleginnen und Kollegen sind durch die Bank froh, endlich wieder zur Arbeit gehen zu können.“ Auch wenn sich das nun ganz anders anfühle als noch Anfang des Jahres. „Im Grunde sind wir auf eine reine Versorgerrolle zurückgefallen“, so Hauptmensaleiter Michael Abendroth. Die Mensa als Begegnungsstätte, die Studierende nicht nur sattmachen, sondern begeistern möchte: Unter pandemischen Bedingungen und Auflagen könne man diesem Anspruch schlicht nicht gerecht werden. „Dennoch sind wir zuversichtlich, dass sich das Blatt wieder wenden wird“, sagt Stephan Bruns. Wie schnell, das hänge davon ab, in welchem Maße die Auflagen gelockert werden. Ob man dann tatsächlich an Vor-Pandemie-Zahlen anknüpfen könne, bleibe dahingestellt. „Darüber entscheidet nicht zuletzt, wie sich das Verhältnis von Online- und Präsenzlehre in Zukunft gestaltet.“ Die durch das Virus beschleunigte Digitalisierungsoffensive - sie wird mit Sicherheit einiges verändern, auch für die Hochschulgastronomie. „Darauf müssen wir uns einstellen.“



Stephan Bruns

»Die durch das Virus beschleunigte Digitalisierungsoffensive wird mit Sicherheit einiges verändern, auch für die Hochschulgastronomie«

Stephan Bruns, Abteilungsleiter Gastronomie des Studierendenwerks Düsseldorf



### DIE AUTORIN

Heike Hucht schreibt am liebsten über Essen und Trinken. Vor der Pandemie besuchte sie fürs DSW-Journal regelmäßig Mensen von Studierendenwerken; für diesen Artikel hat sie vom heimischen Schreibtisch in Münster aus recherchiert.



# Kreative Hochschulgastronomie in der Pandemie

Fünf Beispiele aus den Studenten- und Studierendenwerken



## Studentenwerk Potsdam: Food Hopper

Der 2018 generalüberholte Food Hopper des Studentenwerks Potsdam tingelt eigentlich von Campus zu Campus, quer durch Westbrandenburg. Seit Mai 2020 steht er, umringt von Wohnheimen, ganz in Campusnähe in der Potsdamer Kaiser-Friedrich-Straße. Während der Mittagszeit gibt es dort etwas Warmes zum Mitnehmen: Vegetarisches wie Falafel-Burger oder gratinierte Weizentortillas genauso wie Zünftiges, ob Eintopf oder Bratwurst mit Bayerisch Kraut. Zubereitet wird alles frisch in der nächstgelegenen Mensa Am Neuen Palais. Peter Heiß, Geschäftsführer des Studentenwerks Potsdam: „Corona hat uns gezeigt, dass es neben der klassischen Verpflegung in Mensen und Cafeterien noch viel Potenzial gibt.“ Bereits fest geplant: Automaten auf dem Wohnheimgelände, in die sich Studierende eine komplette Mensa-Mahlzeit zum Aufwärmen liefern lassen können.

[www.studentenwerk-potsdam.de/wir-ueber-uns/news/news-detailansicht/food-hopper-ab-sofort-in-der-kaiser-friedrich-strasse-142](http://www.studentenwerk-potsdam.de/wir-ueber-uns/news/news-detailansicht/food-hopper-ab-sofort-in-der-kaiser-friedrich-strasse-142)



## Kölner Studierendenwerk: Gans to go

Festlich tafeln, ohne dafür stundenlang in der Küche stehen zu müssen: Das ist die Idee hinter ‚Gans to go‘ – und inzwischen eine schöne Tradition. Bereits seit 2012 kredenzen die Mensaköche des Kölner Studierendenwerks den Studierenden ein kulinarisches Rundum-sorglos-Paket, das pünktlich zum Heiligabend abholbereit ist. Das tranchierte Geflügel muss nur noch zum Erwärmen in den Backofen, währenddessen werden auch die Bratäpfel schön saftig. Rotkohl, Klöße und Maronensoße sind ebenfalls vorgegart. Ein gelingsicheres Festtagsmenü für Vier zum Komplettpreis von 70 Euro. „Damit möchten wir allen, die an Weihnachten gern schlemmen, unkomplizierte Schützenhilfe bieten“, sagt Joachim Gerigk, Betriebs- und Bereichsleiter in der Mensa Zülpicher Straße. In diesem Jahr ist das All-inclusive-Angebot besonders begehrt. „Wir hatten bereits im November doppelt so viele Anfragen wie üblich.“

[www.kstw.de/gans-to-go](http://www.kstw.de/gans-to-go)



## Studierendenwerk Mannheim: Mensa Wagon & Coffeetainer

MA(h)l mit Fleisch, MA(h)l vegan oder vegetarisch, MA(h)l mit einer Beilage dazu, alternativ ein belegtes Brötchen oder frische Brezeln: Der Mensa Wagon des Studierendenwerks Mannheim soll möglichst viele Studierende satt und glücklich machen. Seit dem 2. November 2020 steht er von montags bis freitags im Schloss-Ehrenhof, Herzstück des Campus der Mannheimer Universität. Der Verkauf startet morgens um 9 Uhr, um 14.30 Uhr endet das Zeitfenster zum Bestellen, Abholen und andernorts Genießen. „Das MA(h)lzeitenangebot wechselt monatlich, dabei greifen wir vor allem Street-food-Trends auf“, berichtet Ulrich Opatz, Abteilungsleiter Hochschulgastronomie. Im benachbarten Coffeetainer, dessen Design exakt auf den Wagon abgestimmt ist, servieren die Kaffeeautomaten alles, was Koffeinfans glücklich macht. Bezahlen können Studierende Latte Macchiato & Co. wie am Wagon mit ihrer Chipkarte, und mit der elektronischen Stempelkarte Coffeeload@ ist jedes 10. Heißgetränk sogar gratis. <https://mensawagon.de>



## Studentenwerk OstNiedersachsen: Foodtrucks

Erst eine mobile Einheit – die Ca(f)eteria, dann zwei, inzwischen drei und ganz bald vier: In den vergangenen Jahren hat das Studentenwerk OstNiedersachsen peu à peu eine richtige Foodtruck-Flotte aufgebaut. „Mobil und flexibel zu sein – das ist ein großer Vorteil während der Pandemie. Schließlich lohnt es sich wirtschaftlich für uns im Moment nicht, die Mensen im Regelbetrieb zu öffnen“, sagt Geschäftsführer Sönke Nimz. „Über die Möglichkeit, an den Trucks ein Mittagessen bekommen zu können, freuen sich die Studierenden sehr.“ Das Angebot variiert von Wagen zu Wagen. In der Regel gibt es zwei warme Gerichte, dazu belegte Brötchen, weitere Backwaren und einige Süßwaren. Den größten Zulauf hat der Foodtruck vor dem Hauptgebäude der TU in Braunschweig. Rund 140 Essen gehen hier durchschnittlich am Tag über den Tresen.

[www.stw-on.de/braunschweig/essen/mensen-cafeterien/foodtruck/](http://www.stw-on.de/braunschweig/essen/mensen-cafeterien/foodtruck/)



## Studierendenwerk Paderborn: Mensa Academica

Konzentriert lernen statt entspannt genießen: In Paderborn ist die Mensa Academica vom Speisesaal zum Lern- und Arbeitsraum geworden. „Damit bieten wir Studierenden, die eine Präsenzveranstaltung auf dem Campus besuchen, einen Ort, wo sie davor oder danach in Ruhe arbeiten oder an Online-Veranstaltungen teilnehmen können“, so Annette Ettingshausen vom Studierendenwerk Paderborn. Es gibt 150 Plätze, ausschließlich buchbar via Registrierungs-App. Wer sich einloggt, muss sich auch ausloggen. Meldet sich jemand ab, können die Plätze desinfiziert und neu vergeben werden. Viel Platz, viel Tageslicht und gleich um die Ecke die Möglichkeit, in den geöffneten Gastro-Einheiten wie der Cafété oder der Mensa Forum etwas zu essen oder zu trinken: „Das kommt bei den Studierenden hervorragend an.“

[www.studierendenwerk-pb.de/wir-ueber-uns/das-studierendenwerk/news/archiv/details/mensa-academica-als-lern-und-arbeitsraum](http://www.studierendenwerk-pb.de/wir-ueber-uns/das-studierendenwerk/news/archiv/details/mensa-academica-als-lern-und-arbeitsraum)

Vorabdruck  
aus  
DSW-Journal  
4/2020

# Wir können bauen!

## BAUHERR STUDIERENDENWERK

Studenten- und Studierendenwerke planen, bauen und sanieren – schnell, sozial und auf höchstem architektonischem, energetischem und ökologischem Niveau. Drei Beispiele

TEXT: Marijke Lass



Katja Dörner

»Bonn ist eine Hochschulstadt mit Tradition. Die Universität und mit ihr die Studierenden und Beschäftigten sind ein wichtiger Teil der Stadtgesellschaft. Ich bin daher sehr froh, dass das Studierendenwerk Bonn den Standort Nassestraße als zentrale Anlauf- und Servicestelle für Studierende erneuert und ausbaut.«

Katja Dörner  
(Bündnis 90/Die Grünen),  
Oberbürgermeisterin  
der Stadt Bonn



## #gut planen

### Großbauprojekt »Carré Nassestraße«: Zentrale Mensa, Studierendenservicezentrum und studentisches Wohnen des Studierendenwerks Bonn

**G**ut geplant ist halb gewonnen. Das weiß auch der Bauherr des Großprojekts zwischen Kaiser-, Nasse- und Lennéstraße, das Studierendenwerk Bonn. Es plant den Neubau von drei Gebäuden und der denkmalgerechten Sanierung von zwei weiteren auf dem 6.400 Quadratmeter großen Areal mitten im von Gründerzeitarchitektur geprägten Wohnviertel der Bonner Südstadt. Die bestehenden Liegenschaften des Studierendenwerks Bonn wurden seit den 1950er-Jahren intensiv genutzt; unter anderem befand sich dort die zentrale Mensa Nassestraße, die sieben Jahrzehnte lang für das Wohl der Studierenden, Wissenschaftler/-innen und Mitarbeitenden der Universität Bonn sorgte. Doch altersbedingte Schäden, dringender Sanierungsbedarf sowie fehlende Barrierefrei-

heit ließen nun keinen Aufschub mehr zu. Daher wurde das »Carré Nassestraße« bis ins Detail neu beplant. Im ersten Quartal 2021 werden die Arbeiten beginnen.

#### Rundum-Exzellenz

„Gerade zum richtigen Zeitpunkt“, erklärt Jürgen Huber, Geschäftsführer des Studierendenwerks, „denn als Partner der Exzellenz-Universität Bonn wollen wir auch in Zukunft einen exzellenten Service anbieten, und angemessen dazu beitragen, das Profil des Hochschulstandorts Bonn national wie international weiter zu schärfen.“ Die Zentralmensa, das Studierendenservicezentrum, 115 Wohnheimplätze sowie die Verwaltung des Studierendenwerks werden auf dem Gelände neu entste-

hen. Zudem wird der AstA der Universität wieder integriert. Auch die „Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität begrüßt nachdrücklich die Planung des Studierendenwerks Bonn, die Mensa Nassestraße durch einen Ersatzneubau auf Basis eines breit abgestimmten Gesamtkonzepts zu modernisieren“, bekräftigt Rektor Michael Hoch. Der Standort der Mensa sei zweifellos ein infrastrukturelles Herzstück innerhalb des Campus Innenstadt der Universität Bonn. Aber nicht nur für die Universität, sondern auch für die Stadt Bonn hat dieses Bauprojekt eine große Bedeutung. Oberbürgermeisterin Katja Dörner begrüßt, dass das Studierendenwerk Bonn den Standort Nassestraße als zentrale Anlauf- und Servicestelle für Studierende erneuere und ausbaue. „Bonn ist eine Hochschulstadt mit Tradition. Die Universität und mit ihr die Studierenden und Beschäftigten sind ein wichtiger Teil der Stadtgesellschaft“, so Dörner. Und mit der Kombination aus Mensa, Verwaltung, Dienstleistungen und Wohnen mitten in der Stadt entstehe ein zentraler Kommunikationsort, der auch für andere Bevölkerungsgruppen und Aktionen offen sei.

## Realisierungswettbewerb

Dieses Großprojekt ist kein leichtes Unterfangen. Deutlich wird das, wenn man bedenkt, dass die Neubauten sich in die städtebauliche Struktur, die durch denkmalgeschützte Häuser geprägt ist, einfügen müssen. Außerdem sind viele Forderungen zu berücksichtigen: Energieeffizienz, hohe Qualität der Bausubstanz, Nachbarschaftsbelange, attraktiver, begrünter Freiraum.

Um allen Ansprüchen und Vorgabe gerecht zu werden, entschied sich das Studierendenwerk Bonn in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Bonn für einen Realisierungswettbewerb. Das Berliner Büro Baumschlager Eberle Architekten ging im Juli 2019 als Sieger aus diesem Wettbewerb hervor. Zusammen mit den Innenarchitekten von Kinzo werden sie den Gebäudekomplex so klug gestalten, dass die Schnittstellen zwischen Lebens- und Arbeitswelten fließend, funktional und modern werden - angepasst an hybrides Lernen.

## Gut geplant ist halb gewonnen

Seit vier Jahren kümmert sich das Team des Studierendenwerks um die Planung und Vorbereitung des Bauprojekts. In der aktuellen Leistungsphase drei, werden Entwürfe und Skizzen zu konkreten Plänen, Grundrisse optimiert und Konzepte noch einmal überprüft. Parallel dazu ziehen die Mensa und die Mitarbeitenden in zuvor entwickelte Interimslösungen um - das alles parallel zur Unterstützung der Studierenden, Wissenschaftler und Mitarbeitenden der Hochschulen mit gastronomischer Versorgung, Wohnheimplätzen, Kinderbetreuung, Studienfinanzierung und Beratung. Ganz zu schweigen von den Corona-bedingten Einschränkungen.

„Wir haben noch einige Leistungsphasen, Höhen und Tiefen vor uns, aber als Team und in Zusammenarbeit mit der Stadt, der Universität, den Planern und den Bür-

gern Bonns werden wir versuchen, unser Ziel bis zum Sommer 2024 zu erreichen: Ein architektonisch überzeugendes, städtebaulich verträgliches Großbauprojekt abzuschließen, das ein zentraler Ort für Begegnung, Versorgung, Lernen und Freizeit wird und der Hochschulstadt Bonn noch mehr Exzellenz verleiht“, so das Fazit von Studierendenwerks-Chef Jürgen Huber.

## DREI FRAGEN AN ...



### JÜRGEN HUBER

Geschäftsführer des Studierendenwerks Bonn und Vorsitzender des Ausschusses Wohnen des Deutschen Studentenwerks

#### Was zeichnet die Studierendenwerke als Bauherren aus?

Wir betreiben die Immobilien selbst, die wir bauen, und analysieren die zukünftigen Bedarfe sehr genau. Als lokal verwurzelte öffentliche Unternehmen investieren wir nachhaltig mit Rücksicht auf unser Umfeld. Zudem achten wir als kleinere Akteure im Hochschul Umfeld auf ein straffes Projekt- und Kostenmanagement. Denn unser Alltagsgeschäft sind ja die Mensen und Kitas, die Vermietung von Wohnraum und das BAföG. Wir bauen also nebenbei - und das will gut organisiert sein.

#### Wird diese Pandemie die Studierendenwohnheime längerfristig verändern?

Ich bin davon überzeugt, dass Studieren im Kern vom persönlichen Austausch lebt - auch zukünftig. Wohnheime bieten allen Studierenden die Chance, dort zu studieren, wo sie studieren wollen. Auch für internationale Studierende wird Deutschland attraktiv bleiben und damit unsere Wohnheime. Das Voll-Apartment als individuelle Wohnform wird nochmals an Bedeutung zunehmen. Das heißt andererseits: Wir brauchen attraktive Gemeinschaftsflächen.

#### Welche Unterstützung wünschen Sie sich von der Politik?

Auf lokaler Ebene brauchen wir eine wohlwollende Kooperation, um Projekte anschieben und zügig umsetzen zu können. Das betrifft Grundstücke und Planungsverfahren gleichermaßen. Auf Landes- und Bundesebene bedarf es studierendenwerkspezifischer Förderung mit echten Tilgungszuschüssen für Sanierung und Neubau. Wir betreiben immense Wohnheimbestände, die in den 1960er- bis 1980er-Jahren entstanden sind - und wollen diese langfristig adäquat erhalten, modernisieren und bezahlbar vermieten.



Michael Hoch

»Die Studierenden schätzen die Mensa Nassestraße nicht nur wegen der dort angebotenen Beratungs- und Serviceleistungen, sondern auch als Ort der Kommunikation, des Austauschs und Miteinanders, des kulturellen studentischen Lebens und auch der Regeneration. Das Studierendenwerk Bonn trägt damit ganz wesentlich zu den „weichen“ Standortfaktoren unserer Universität bei.«

Prof. Dr. Michael Hoch,  
Rektor der Rheinischen  
Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn





Jörg Lüken

»Die Zuständigen im Rathaus haben die Idee einer Studierendenwohnanlage in Heiligenhaus von Anfang an wirklich gelebt. Wir sind stolz und glücklich, mit einer modernen und großzügigen Wohnanlage den Studierenden zeitgemäßes und günstiges Wohnen zu ermöglichen und den Studienstandort Heiligenhaus damit noch attraktiver zu machen«

Jörg Lüken,  
Geschäftsführer des AKAFÖ



## #schön bauen

### Wohnanlage »Campusallee« auf dem Campus Velbert/Heiligenhaus des Akademischen Förderungswerks (AKAFÖ)

**H**ochwertige Materialien, energieeffiziente Bauweise, moderne Architektur – und bezahlbare Mieten. All das zeichnet die Studierendenwohnanlage „Campusallee“ des AKAFÖ in Heiligenhaus aus. Es ist eines von deutschlandweit 18 Projekten aus dem Förderprogramm Variowohnen, dem „Modellvorhaben nachhaltiges Wohnen für Studenten und Auszubildende“ welches das Bundesbauministeriums (BMI) im Jahr 2017 aufgelegt hat. In diesem Modellprogramm werden effiziente und zukunftsweisende Wohnkonzepte für junge und ältere Menschen erprobt. Die daraus entstehenden rund 2.600 Wohneinheiten werden mit rund 35 Mio. Euro gefördert und sollten ursprünglich bis Ende 2019 fertiggestellt sein. Letzteres hat zwar nicht bei allen Bauvorhaben geklappt, jedoch die Studierendenanlage „Campusallee“ des Akademischen Förderungswerks (AKAFÖ) war das erste fertiggestellte Projekt aus dem Modellvorhaben.

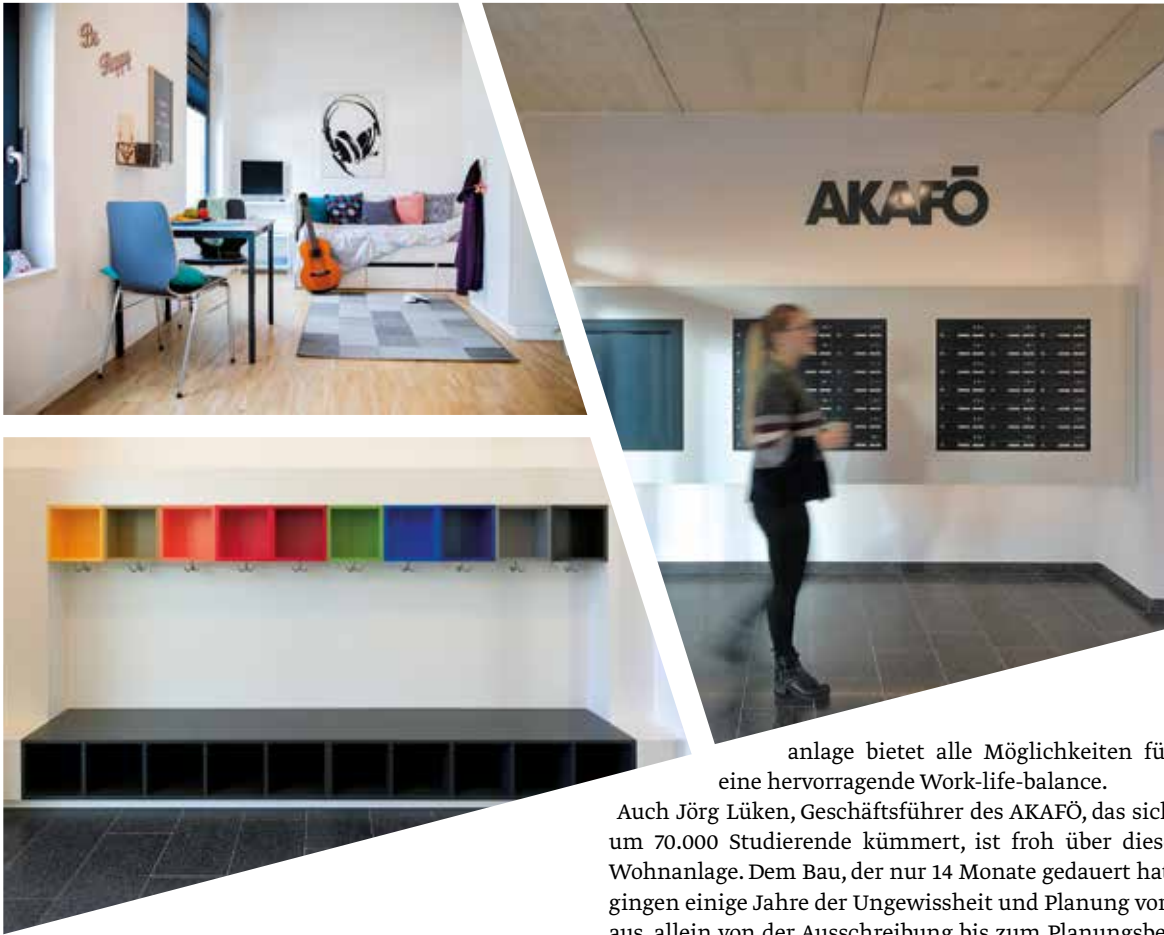
#### Das Besondere

Variowohnungen sind modular konzipiert, sowohl im Bau als auch in der Nutzung. Sie können flexibel gestaltet und für Nachnutzungen leicht verändert werden. Dieses Bauprogramm, das Bestandteil des Zukunftsinvestitionsprogramms ist, plante die Bundesregierung schon im Jahr 2015 als langfristiges Programm. „Wir

brauchen mehr Wohnungen, die flexibel nutzbar sind und deren Warmmiete auch mit geringen Einkommen bezahlt werden können“, erklärte die damalige Bundesbauministerin Barbara Hendricks (SPD). Die Idee dahinter: Was heute Wohneinheiten für junge Leute in Ausbildungsphasen sind, können in einigen Jahren Wohnungen für Familien oder Senioren sein.

#### Zentral, campusnah, modern

Im März 2019 zogen die ersten Studierenden ein in die Wohnanlage „Campusallee“ des AKAFÖ auf den Campus Velbert/Heiligenhaus, einem Außenstandort der Hochschule Bochum. Vor allem Studierende mit ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen wohnen hier. Das Gebäude ist nur einen Steinwurf vom Hochschulgebäude entfernt, vom Bett bis in den Hörsaal sind es drei Minuten. Obwohl die Studierendenwohnanlage im Grünen liegt, ist der Weg in die Innenstadt von Heiligenhaus kurz, ebenso wie zum innerstädtischen Hefelmannpark direkt neben dem Gebäude. In 42 teilmöblierten Zimmern, 6 Einzelapartments mit je 30 qm Wohnfläche sowie 18 Doppelapartments mit 14,5 qm pro Zimmer, inklusive zwei barrierefreien Apartments, leben die Studierenden qualitativ hochwertig, zentral und gleichzeitig quasi auf der grünen Wiese. Außerdem: Für neun Kinder im Alter von zwei Monaten bis drei Jahre von



Jan Heinisch

»Gutes Wohnen ist essenziell für ein gutes Studienergebnis. So sollte es auch für unseren kleinen Campus in Heiligenhaus sein, damit auch er ein echter „Campus“ von Studieren über Forschen bis zum gemeinsamen Leben würde. Insofern war das Projekt für mich eine einzige Freude. Man sieht ihm an, dass alle Beteiligten Spaß daran hatten und perfekt zusammengewirkt haben. Denn das Wohnheim ist in vielerlei Hinsicht ein Hingucker geworden: bei Architektur, Wohnqualität, Nachhaltigkeit, Flexibilität und Modernität«

Dr. Jan Heinisch, Staatssekretär im Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, bis 2017 Bürgermeister von Heiligenhaus

Studierenden und Mitarbeiter/-innen der Hochschule gibt es im Erdgeschoss eine hauseigene Großtagespflege.

**Langlebige Materialien und Nachhaltigkeit**

Bei den verwendeten Baumaterialien hatten die Planer klare Vorstellungen: „Wir haben Baumaterialien verwendet, die sehr langlebige, robuste Oberflächen garantieren, angefangen beim Verblendmauerwerk der Fassade bis hin zum hochwertigen Werkstein in den Fluren und in den Wohnungen, beispielsweise bei den Granitarbeitsplatten der Küchentheken“, erklärt Florian Krampe, Geschäftsführer von Krampe Schmidt Architekten. Auch Nachhaltigkeit stand oben auf der Agenda. Die hochwärmegeämmte Lochfassade sorgt für eine wirksame Energiebilanz. Im Untergeschoss gibt es ein gasbetriebenes Blockheizkraftwerk und dezentrale Lüftungsgeräte mit Wärmerückgewinnung, die das Energiekonzept ergänzen. Die Flachdächer sind zudem extensiv begrünt. Die Ausstattung ist modern, die Badzellen sind großzügig gestaltet und verfügen über ebenerdige Duschen. Gemeinschaftsraum, Tiefgarage, Fahrradkeller, Waschmaschinen und Trockner sind Bestandteile dieser modernen Wohnanlage. Und: Auf der 140 qm großen Terrasse mit Blick ins Grüne können die Studierenden sich vom Studium erholen und - wenn Corona es wieder zulässt - die eine oder andere Party feiern. Man sieht: Die Wohn-

anlage bietet alle Möglichkeiten für eine hervorragende Work-life-balance.

Auch Jörg Lücken, Geschäftsführer des AKAFÖ, das sich um 70.000 Studierende kümmert, ist froh über diese Wohnanlage. Dem Bau, der nur 14 Monate gedauert hat, gingen einige Jahre der Ungewissheit und Planung voraus, allein von der Ausschreibung bis zum Planungsbeginn gingen zweieinhalb Jahre ins Land. Aber letztendlich zählt das Ergebnis und nicht die Nerven, die Lücken dieses Projekt gekostet haben. Und das ist insbesondere auch auf die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Heiligenhaus zurückzuführen. „Die Zuständigen im Rathaus haben die Idee einer Studierendenwohnanlage in Heiligenhaus von Anfang an wirklich gelebt“, erklärt der Geschäftsführer. Er sei stolz und glücklich, mit einer modernen und großzügigen Wohnanlage den Studierenden zeitgemäßes und günstiges Wohnen zu ermöglichen und den Studienstandort Heiligenhaus damit noch attraktiver zu machen.

**AKAFÖ**

**Studierendenwerk für die Bochumer Hochschulen und die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt**

70.000 Studierende  
22 Wohnheime mit 4.500 Plätzen  
Durchschnittliche Brutto-Warmmiete: 300,00 Euro plus 40 Euro Pauschale für Internet, Fernsehen, Individualstrom

**Wohnheim „Campusallee 4“ in Heiligenhaus**

Baukosten: 4,2 Millionen Euro  
Bauzeit: 14 Monate  
Plätze: 42 teilmöblierte Zimmer, davon 6 Einzelapartments à 30 qm und 18 Doppelapartments à 14,5 qm pro Zimmer  
Bruttowarmmiete: 300,00 Euro plus 40 Euro für Internet, Fernsehen und Strom

Fotos: AKAFÖ | Hans Jürgen Landes (2) | MMKBGf. Berger





Antonia Kusche

»Ich würde mich jederzeit wieder für dieses Wohnheim entscheiden, denn es ist schön neu, nah an der Uni und ich habe mein eigenes Bad.«

Antonia Kusche studiert Anglistik und Germanistik an der Universität Erfurt



Wolfgang Tiefensee

»Gemeinsam mit dem Studierendenwerk Thüringen haben wir dafür gesorgt, den Sanierungsstau bei den Wohnheimen abzubauen und moderne Studentenunterkünfte zu schaffen.«

Wolfgang Tiefensee (SPD), Thüringer Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft



In nur 21 Monaten vom hässlichen Entlein zum modernen Hochhaus mit 247 Wohnplätzen für Studierende: die ehemalige Zahnklinik in Erfurt.

# #intelligent umnutzen

Aus alt wird neu: Eine ehemalige Zahnklinik und ein vormaliges Blutspendezentrum in Erfurt sind jetzt Studierendenwohnanlagen des Studierendenwerks Thüringen

**K**aum zu glauben, dass in den beiden Studierendenwohnheimen in der Nordhäuser Straße 78 und 79 in Erfurt früher einmal eine Zahnklinik und ein Blutspendezentrum untergebracht waren. Die beiden Häuser standen schon viele Jahre leer, und insbesondere der 12-geschossige Plattenbau, der früher auch für die Ausbildung von Zahnärzten genutzt wurde, sah dementsprechend heruntergekommen aus, als das Studierendenwerk Thüringen beide erwarb. Rund 10.000 Studierende sind derzeit an der Universität und der Fachhochschule Erfurt eingeschrieben. Viele von ihnen sind von außerhalb und benötigen preiswerten, studiengerechten Wohnraum in Hochschulnähe. Doch der ist knapp in Erfurt. Darum kam das Förderprogramm „Modellvorhaben nachhaltiger und bezahlbarer Bau von Variowohnungen“ aus dem Jahr 2015 gerade richtig. Mit 4,2 Millionen Euro förderte das Bundesbauministerium den Umbau der beiden Gebäude zu Studierendenwohnheimen. Das Land Thüringen steuerte weitere 5,4 Millionen Euro bei, den Rest finanzierte das Studierendenwerk.

## Umbau und Umnutzung

Im Jahr 2016 bewarb sich das Studierendenwerk Thüringen um die Finanzierung über das Vario-Programm, im Oktober 2019 – pünktlich zum Beginn des Wintersemes-

ters – eröffnete das Studierendenwerk die Wohnanlagen. Ein strammes Pensum hatten die Beteiligten bis dahin zu absolvieren. Denn: Die Anforderungen des Vario-Programms mussten ebenso berücksichtigt werden wie die baulichen Gegebenheiten und natürlich die Voraussetzungen, die ein Studierendenwohnheim erfüllen muss. Doch das Studierendenwerk Thüringen und die Projektarbeitsgemeinschaft baukonsult-knabe-stadelmann-plandrei hatten die Projekte von Anfang an gut im Griff, wenn auch nicht immer alles nach Plan lief, weil der alte Baubestand insbesondere der Zahnklinik immer wieder für Überraschungen sorgte. Das Gebäude wurde weitestgehend entkernt, aufgrund der Stützen-Riegel-Bauweise war das bis auf wenige tragende Innenwände möglich. „Der Grundriss in einem Altbaugebäude konnte somit komplett neu definiert werden“, erklärt Axel Knabe von baukonsult-Knabe GmbH. Das war erforderlich, um angemessenen Wohnraum für Studierende zu schaffen. Entstanden sind so 305 Wohneinheiten, 247 allein im 12-Geschosser, davon 187 Einzelzimmer in 2er- bis 4er-WGs, 50 Einzelapartments sowie zehn behindertengerechte Zimmer in 2er-WGs. Im Gebäude des ehemaligen Blutspendezentrums sind es dagegen 56 Einzelzimmer in 4er-WGs und zwei behindertengerechte Zimmer in einer 2er-WG.

Das ehemalige Blutspendezentrum erfuhr eine bauliche Ergänzung, anders als die ehemalige Zahnklinik, die als





Das viergeschossige ehemalige Blutspendezentrum ist nach dem Umbau kaum wiederzuerkennen: 56 Wohnplätze in 4er-WGs und zwei behindertengerechte in einer 2er-WG, moderne Gemeinschaftsküchen und jedes Zimmer mit eigenem Bad.



Solitärbaubkörper an einer sehr frei einsehbaren Stelle nicht noch überformt, sondern eher zurückhaltend gestaltet werden sollte, erklärt Architekt Knabe. Beim Blutspendezentrum wurde die Eingangssituation verändert und um eine außenliegende Treppe und einen Laubengang ergänzt. Dieser ist mittlerweile für die Bewohner ein beliebter Ort für eine Zigarettenpause. Ganz dem Gedanken des Vario-Programms folgend, könnte hier für eine andere, spätere Nutzung bei Bedarf ein Aufzug angebaut werden.

Beide Gebäude sind außerdem an das Fernwärmenetz der Helios-Kliniken-Erfurt angebunden. Im Kellergeschoss der ehemaligen Zahnklinik wurde ergänzend ein Blockheizkraftwerk installiert, das für beide Gebäude genutzt wird.

**Neues Leben in der Zahnklinik**

Und wie lebt es sich in diesen beiden neuen Studierendenwohnheimen? „Ziemlich gut“, meint Antonia Kusche. Die 20-jährige Studentin ist eine der glücklichen

„Erstbezüge“, die im Oktober 2019 ihr neues Zuhause in der Nordhäuser Straße fanden. Die aus der Nähe von Eisenach stammende Studentin wohnt seitdem für 280,00 Euro monatlich in einer 2er-WG in der ehemaligen Zahnklinik. Gefragt, ob sie auch heute wieder hier einziehen würde, wenn sie gerade einen Studienplatz in Erfurt ergattert hätte, beantwortet sie mit einem klaren Ja: „Es ist schon etwas Besonderes, wenn alles neu ist, man außerdem ein eigenes Bad hat, das man mit niemandem teilen muss, und die Uni ganz in der Nähe ist“. So wie die Anglistik- und Germanistik-Studentin Kusche genießen alle Bewohner den Vorzug eines eigenen Badezimmers, egal ob sie ein Einzelapartment bewohnen oder in einer der WGs untergekommen sind.

Im Freistaat Thüringen wird viel Wohnraum für Studierende gebaut und umgebaut. Das liegt auch an dem Geschäftsführer des Studierendenwerks Thüringen, Ralf Schmidt-Röh, der sich seit Jahren für ausreichenden und bezahlbaren Wohnraum für Studierende stark macht. „Mit Unterstützung von Bund und Land haben wir es geschafft, die alte Bausubstanz dieser beiden Gebäude so geschickt umzubauen, dass wir 305 dringend benötigte, moderne Wohneinheiten für Studierende in unmittelbarer Nähe zur Erfurter Universität schaffen konnten“, erklärt Schmidt-Röh, der sich mit seinem Team gerade schon wieder um das nächste Wohnheimprojekt gekümmert hat – die Grundsanierung des Studierendenwohnheims am Jakobsplan 1 in Weimar mit 350 Zimmern.



**Ralf Schmidt-Röh**

»Mit Unterstützung von Bund und Land ist es uns gelungen, zwei ehemalige Gesundheitseinrichtungen so geschickt umzubauen, dass wir 305 dringend benötigte, moderne Wohneinheiten für Studierende in unmittelbarer Nähe zur Erfurter Universität schaffen konnten«

Dr. Ralf Schmidt-Röh, Geschäftsführer des Studierendenwerks Thüringen

**Studierendenwerk Thüringen**

**Zuständig für Studierende in Eisenach, Erfurt, Gera, Ilmenau, Jena, Nordhausen, Schmalkalden und Weimar**

Studierende: knapp 50.000 plus ca. 25.000 Fernstudierende an der IUBH GmbH Erfurt  
 Wohnanlagen: 73 mit ca. 8.200 Plätzen  
 Durchschnittliche Brutto-Warmmiete: 207,00 Euro

**Wohnanlagen Nordhäuser Straße 78 und 79**

Baukosten: 18 Millionen Euro  
 Bauzeit: 21 Monate  
 Plätze: 305, davon 50 Einzelapartments, 243 Einzelzimmer in 2er-, 3er- und 4er-WGs und 12 behindertengerechte Zimmer in 2er-WGs  
 Bruttowarmmiete: 228,00-300,00 Euro (je nach Größe)



**DIE AUTORIN**

**Marijke Lass** arbeitet als Journalistin und Lektorin in Berlin. Sie bedauert sehr, dass der Informationsaustausch diesmal nur digital stattfand.

Fotos: baukonsult-Knabe GmbH | Studierendenwerk Thüringen | Kay Herschelmann | Dr. Ralf Schmidt-Röh

# Der Mann mit dem roten Rucksack

## OLIVER KACZMAREK

Bildungsaufstieg, Empathie für Benachteiligte, Schalke: Porträt des Sozialdemokraten und Wissenschaftspolitikers aus dem Ruhrgebiet, der die Sorgen seiner Wähler/-innen in einem Rucksack sammelt

TEXT: Christine Prußky FOTOS: Kay Herschelmann

Seine Mutter findet, er sollte öfter im Parlamentsfernsehen zu sehen sein. Seitdem Oliver Kaczmarek wissenschaftspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion ist, kommt das immerhin häufiger vor. Tritt er im Reichstag ans Rednerpult, sieht seine Mutter daheim in Kamen: Der Junge arbeitet. Sohn bleibt Sohn. Und auch wenn dieser 50 ist und drei Mal das Direktmandat für die SPD im Heimatwahlkreis der Kaczmareks geholt hat: Schlakst Oliver nicht genauso zum Rednerpult wie aufgeschossene Oberstufenschüler an die Tafel? Ja, er schlakst.

Kamen. Eine Stadt im Ruhrgebiet mit Bergbaugeschichte. Die Zeche Monopol ist heute ein Museum. Wo früher Bergleute mit Arschleder - ja, so heißt das - um die Hüften im Schacht malochten, kichern heute Schülergruppen in Ausflugslaune. Auf den Halden erholt man sich. Man guckt Fußball, fiebert mit Borussia Dortmund oder Schalke 04. Und man wählt SPD. Wenn es schlecht für die Sozialdemokraten läuft, verpassen sie bei einer Wahl die absolute Mehrheit. In Kamen und im Bundestagswahlkreis Unna I ist die Welt der SPD noch ziemlich in Ordnung.

Hier ist Oliver Kaczmarek aufgewachsen. Hier lebt er bis heute. Zu praktisch jeder Ecke fällt ihm eine Geschichte ein. Da drüben, die erste eigene Wohnung. Dort, die alte Grundschule! Sie ist heute ein Seniorenheim. Hier der Jugendclub, den er mitbegründet hat zu einer Zeit, in der er selbst schon Juso und aus dem Jugendclub-Alter raus war.

„Jetzt, wenn ich Ihnen die Orte zeige, merke ich erst, wie nah sie beieinanderliegen. Auf welchem kleinem Raum sich so vieles in meinem Leben abgespielt hat“, sagt Kaczmarek, ohne das weiter zu bewerten. Er stellt es einfach nur

fest. Und vielleicht ist genau das auch schon charakteristisch für ihn und seine Art, Politik zu machen.

Oliver Kaczmarek betrachtet die Dinge zunächst, erkundet den Sachverhalt - und erst später zieht er Schlüsse daraus. „Der Oliver ist besonnen“, wird sein Fraktionskollege im Bundestag, der Hagener Bundestagsabgeordnete René Rösper, am Tag nach dem Besuch in Kamen am Telefon sagen, „er ist Westfale. Die brausen nicht auf. Die sagen allerdings sehr klar, was los ist.“

### Arbeiterkind, Bildungsaufsteiger, Schalke-Fan

Um den SPD-Politiker zu erklären, betrachtet man am besten den Menschen Oliver Kaczmarek, seine Herkunft und seinen Werdegang. Ein paar Punkte sind besonders wichtig.

Erstens: Oliver Kaczmarek stammt aus einfachen Verhältnissen. Seine Mutter war Hausfrau, sein Vater ein Bergmann. Die Eltern machten keine Schulden, kauften ein Auto in bar und vertrauten darauf, dass die Sozialdemokratie schon die richtige Politik für Leute wie sie machten. Wie hart seinem Vater die Arbeit im Schacht zusetzte, erfuhr Oliver Kaczmarek erst, als er sich für den Erhalt der Zeche Monopol als Museum einsetzte. „Oliver, wieso machst du das?“, fragte dieser seinen Sohn, „denkst du, ich bin all die Jahre gern dahin gegangen?“ Zweitens: Oliver Kaczmarek ist wie so viele seiner Generation der erste in seiner Familie, der überhaupt studierte. Im Fahrwasser der SPD-Bildungspolitik der 1970-Jahre kam er an die Universität. Er bekam BAföG, aber nur ein paar Semester lang. Danach musste er arbeiten, um das angefangene Studium der Geschichte und Sozialwis-







## Oliver Kaczmarek über ...

**... Studieren in der Pandemie:** Studieren in der Pandemie ist herausfordernd. Mein aufrichtiger Dank geht an die Hochschulen, die versuchen, das Studium so gut es geht zu ermöglichen. Die Pandemie zeigt uns aber auch, wo die Schwächen liegen und was wir dagegen tun müssen. Die digitale Infrastruktur an den Hochschulen zum Beispiel müssen wir verbessern.

**... die BMBF-Überbrückungshilfe für Studierende:** Das war ein politischer Kompromiss. Wir hätten uns gewünscht, das BAföG in der Pandemie zu öffnen. In der zweiten Welle werden Studierende wieder in Notlagen geraten. Wir müssen deshalb entweder die Überbrückungshilfe verbessern oder - wie wir vorschlagen - einen Notfallmechanismus ins BAföG einbauen.

**... das BAföG:** Ohne BAföG hätte ich nicht studieren können. Ich möchte, dass wieder mehr junge Leute und Familien unterstützt werden, als das derzeit der Fall ist. Junge Erwachsene müssen ihr Studium erfolgreich beenden können. Da müssen wir viel mehr schaffen als bisher.

**... die Pakte für Wissenschaft und Hochschulen:** Die Pakte sind unverzichtbar für das Wissenschaftssystem. Es ist eine der großen Leistungen dieser Koalition, dass wir die Pakte verstetigen und regelmäßige Zuschusssteigerungen sicherstellen konnten. Wir erwarten, dass die Wissenschaft dafür mehr unbefristete Beschäftigungsverhältnisse schafft.

**... die Studierendenwerke:** Sie sind unverzichtbar für ein gutes Studium. Sie leisten vielfältig gute Arbeit - und sie verdienen mehr Unterstützung von den Ländern, aber auch vom Bund.

senschaften auf Lehramt zu Ende zu bringen. Zur Ruhr-Uni in Bochum pendelte er, ein Studentenzimmer war für ihn zu teuer.

Drittens: Oliver Kaczmarek ist seit der Kindheit Fan des Fußballvereins FC Schalke 04, der in der Bundesliga gerade einmal wieder besonders schwer gebeutelt ist. Das macht leidensfähig.

### Ein SPD-Linker

Die Dauerkarte im Gelsenkirchener Stadion hatte Oliver Kaczmarek schon, als er nach dem Studium Referent beim nordrhein-westfälischen Schulministerium wurde und dort Verwaltungsabläufe genauso zu verstehen und schätzen lernte wie den warmen Mittagstisch. Erst nach der Geburt seiner heute fast sechsjährigen Tochter gab er die Dauerkarte auf. Als alleinerziehendem Teilzeitvater fehlte ihm die Zeit fürs Stadion. Familie geht vor. Zu ihr gehört auch sein rund zehn Jahre älterer Bruder. Der leistete den Wehrdienst in der Marine ab und bewahrte seinen kleinen Bruder davor, das gleiche zu tun: „Oliver, das ist nichts für dich. Mach Zivildienst.“

Zusammenhalt - das ist ihm wichtig. „Zusammenhalt heißt für mich, füreinander einzustehen. Darauf zu achten, was andere brauchen und nicht nur auf sich selbst zu gucken.“ Das klingt fast ein wenig pastoral. Aber Kaczmarek ist kein Pfarrer geworden, wie es seine Mutter einmal vorschlug. Er ist Sozialdemokrat.



Mit 18 Jahren trat Oliver Kaczmarek in die SPD ein, er engagierte sich bei den Jusos, stieg auf bei den Jusos, stieg auf in der Partei und in der Bundestagsfraktion. Dort gehört er zum linken Flügel der Fraktion, in der auch Faktionschef Rolf Mützenich, SPD-Chefin Saskia Esken und der Doyen der SPD-Wissenschaftspolitik, Ernst-Dieter Rossmann, organisiert sind. Mit Rossmann gelang ihm Anfang 2018 eine bemerkenswert geräuschlose Übergabe des wissenschaftspolitischen Sprecherpostens. Es hätte krachen können zwischen dem Alten und dem Jungen. Doch die Sache lief glatt. Rossmann wurde Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses, und der Fall war geklärt.

Solche einvernehmlichen Lösungen liegen Oliver Kaczmarek. Eine Krawallschachtel ist er ganz bestimmt nicht. Politische Gefährten und Vertreter der Wissenschaftsszene erleben ihn als zugewandten Mensch, aufmerksamen Zuhörer und klugen Strategen. Er selbst beschreibt sich als jemand, der Kompromisse sucht und sie annimmt, wenn er spürt: Mehr geht gerade nicht. Das ist pragmatisch, effizient und spart Nerven. In die Auseinandersetzung mit Genossen geht der Westfale jedenfalls nur, wenn es aus seiner Sicht wirklich nicht anders geht. Vor den Bundestagswahlen 2009 zum Beispiel war das so. Oliver Kaczmarek war damals schon Vorsitzender des SPD-Unterbezirks Unna. Seit Juso-Zeiten in der Partei aktiv, war er bestens vernetzt, doch verstand er sein politisches Handeln als einen Beitrag zur Demokratie. „Das Ehrenamt war mir immer wichtig und das ist bis heute so“, sagt Kaczmarek. Dass er im Jahr 2009 doch Berufspolitiker wurde, war der damaligen Unruhe in der Partei geschuldet. Es gab Kritik an der Großen Koalition in Berlin und am damaligen Wahlkreisabgeordneten. Kaczmarek musste sich entscheiden, kandidierte und gewann gegen seinen Konkurrenten die parteiinterne Abstimmung um das Direktmandat im Wahlkreis. „Ich hatte schlaflose Nächte



bis ich verstand, dass ich das tun muss, was für die Partei am besten ist“, sagt Kaczmarek heute. Für politische Beißer sind solche Geschichten Petitesen. Kaczmarek dagegen musste die Sache verarbeiten und für sich auswerten. Heute weiß er, dass er hart sein kann, wenn er muss und das Wohl seiner Partei in Gefahr sieht. Und er weiß: Politik ist nicht alles im Leben. Es wird ein Leben danach geben. Doch soweit ist es noch nicht. Erst einmal plant er eine erneute Kandidatur.

**Kaczmareks roter Rucksack**

Zusammenhalt, Solidarität und Gerechtigkeit - mit solch wolkigen Begriffen gewinnt man selbst in Kamen und im Wahlkreis Unna I natürlich keine Wahl. Auch dort hängt der politische Erfolg davon ab, wie konkret und erfahrbar Politik ist. Und da kommt der „rote Rucksack“ ins Spiel, den Oliver Kaczmarek für seinen Wahlkreis erfand. In ihm sammelt er sinnbildlich die Sorgen und Ideen vor Ort für seine Arbeit in Berlin. Bei den Rote-Rucksack-Wanderungen hat er das „Daypack“ dabei, das sich - natürlich - auch in seinem Berliner Abgeordnetenbüro findet. Gemeinsames Gehen schafft Nähe und Vertrautheit. Möglich wären die Wanderungen mit Corona-Abstand

auch in der Pandemie. Trotzdem hat er sie vorsorglich eingestellt. Viele Gespräche führt er jetzt Online und achtet dabei noch sorgfältiger als sonst auf Zwischentöne. Wachsam und empathisch, das ist Oliver Kaczmarek ganz bestimmt. Die Schicksale von Menschen, die aus ihren Strukturen gefallen sind, die in Not sind, die gehen ihn an. Für sie setzt er sich ein. So wie jetzt für Studierende, die in der Pandemie erst recht nicht mehr wissen, wie sie sich finanzieren sollen. Für sie will er viel mehr erreichen, als es ihm die aktuelle Koalition mit der Union erlaubt.

Die Überbrückungshilfe des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) oder dessen jüngste BAföG-Änderungen etwa waren „ein politischer Kompromiss“, sagt Oliver Kaczmarek. „Wir hätten uns viel mehr gewünscht. Aber es war einfach nicht mehr drin.“ Im Frühjahr und jetzt im Herbst 2020 wieder bremste die CDU und ihre Bildungsministerin Anja Karliczek die SPD so aus, dass Kaczmarek die Ministerin Mitte November öffentlich so harsch kritisierte, als säße er in Opposition. „Besonders diejenigen Studierenden, deren Notlage nicht pandemiebedingt ist, werden von Ministerin Karliczek im Stich gelassen“, erklärte er. Der Notfallmechanismus im BAföG, der den Kreis der Anspruchsberechtigten ausweiten und Studierende in Finanznot so unterstützen soll, dass sie ihr Studium abschließen können - er bleibt auf Kaczmareks Agenda. Denn: „Aus volkswirtschaftlicher Sicht ist es doch Quatsch, wenn jemand das Studium kurz vor dem Abschluss aus finanzieller Not aufgeben muss.“

So hört sich Oliver Kaczmarek an, wenn er sich aufregt. Laut wird er nicht, er spricht eine Spur schneller vielleicht, eindringlicher aber auf jeden Fall. Und noch einmal wird klar: Dieser Mann mag mit seiner Hornbrille unauffällig wirken - unterschätzen sollte man ihn keinesfalls. Als er frisch gewählt im Berliner Politikbetrieb ankam, fühlte er sich „wie im ersten Semester“. Anders als an der Uni wurde er zwar begrüßt. Doch das war es dann auch schon. „Wir freuen uns alle, wenn du da bist, Oliver“, erklärte ihm der damalige innenpolitische Sprecher der SPD-Fraktion Dieter Wiefelspütz noch vor seinem ersten Tag im Bundestag, „du musst nur wissen: Wir haben nicht auf dich gewartet.“

Die Ansage war hart für ihn. Doch er wusste danach auch, was zu tun war. Er krepelte die Ärmel hoch und arbeitete. Heute ist Oliver Kaczmarek nicht nur wissenschaftspolitischer Sprecher seiner Fraktion, sondern auch Mitglied im SPD-Fraktionsvorstand.

**ZUR PERSON**

**Oliver Kaczmarek**, geboren 1970 in Kamen, ist wissenschaftspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag und Mitglied des SPD-Fraktionsvorstands. Für seine Partei holt er seit 2009 das Direktmandat im Wahlkreis Unna. Oliver Kaczmarek ist ein Arbeiterkind und ein Bildungsaufsteiger. Nach dem Abitur an der Carlo-Schmid-Gesamtschule Kamen studierte er - als erster seiner Familie. Nach dem Abschluss ging der examinierte Lehrer für Geschichte und Sozialwissenschaften nicht in den Schuldienst, sondern als Referent ans NRW-Schulministerium. Dort brachte er es zum Oberregierungsrat. Oliver Kaczmarek ist ledig, Teilzeitvater einer fast sechsjährigen Tochter - und lebt bis heute in seiner Heimatstadt Kamen.

[www.oliver-kaczmarek.de](http://www.oliver-kaczmarek.de)  
 Twitter: @KaczmarekOliver  
 Facebook: facebook.com/oliver.kaczmarek/about\_overview  
 Instagram: www.instagram.com/kaczmarekoliver/?hl=de  
 Youtube: www.youtube.com/user/OliverKaczmarek



**DIE AUTORIN**  
**Christine Prusky** ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. In Oliver Kaczmareks Wahlkreisbüro in Unna fiel ihr das an die Wand gepinnte „Arschleder“ auf, wie Bergleute den ledernen Hosenschutz für die Arbeit im Schacht nennen. Auf dem guten Stück prangte ein stilisiertes Porträt von Oliver Kaczmarek, das Logo von Schalke 04 und die Arena in Gelsenkirchen - noch Fragen?  
[www.christine-prusky.de](http://www.christine-prusky.de)

Fotos: Kay Herschelmann





# Herausforderung Vielfalt

## ZUWANDERUNGSTORT HOCHSCHULE

Deutschland ist ein Einwanderungsland – was das für unser Hochschulsystem bedeutet, analysiert **Thomas Rauschenbach**, Direktor des Deutschen Jugendinstituts e. V.

**D**eutschland wird sich daran gewöhnen müssen, ein Einwanderungsland zu sein. Ganz offenkundig sind hierzulande immer mehr Branchen und Wirtschaftszweige nicht mehr in der Lage, ohne Arbeitskräfte aus dem Ausland ihre Produktion und Dienstleistungen sicherzustellen. Daran wird auch die Corona-Krise wenig ändern. Im Gegenteil: Mit seiner Wirtschaftskraft und seinem Arbeitsmarkt dürfte Deutschland auch in den kommenden Jahren für Menschen aus anderen europäischen Staaten interessant bleiben. Denkbar ist sogar, dass der bislang eher moderate Verlauf der Corona-Pandemie hierzulande die Attraktivität des Landes, nicht zuletzt für Hochqualifizierte, erhöht. In jedem Fall werden Menschen aus anderen Ländern auch weiterhin ihre Zukunft in Deutschland suchen. Schon in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten kamen zahlreiche Migrantinnen und Migranten als Arbeitskräfte ins Land, nicht nur als Schutz- und Asylsuchende, sondern auch – was in der öffentlichen Debatte oft übersehen wird –

als EU-Bürger, denen das europäische Recht Niederlassungsfreiheit in allen Mitgliedsstaaten zusichert. Hinter dieser Zuwanderung standen und stehen verschiedenste Motive: Manche Menschen suchen in Deutschland einen Job im Niedriglohnssektor, andere nehmen hier ein Studium auf, wieder andere streben mit ihren im Ausland erworbenen akademischen Abschlüssen in hochbezahlte Forschungs- und Dienstleistungsbranchen.

Die Diskussion über Migration und Arbeitsmarkt greift jedoch zu kurz, wenn sie nur auf Beschäftigungsfragen blickt. Denn diese vielen unterschiedlichen Menschen werden alle in Deutschland einen neuen Lebensmittelpunkt begründen, manche für wenige Jahre, manche für viele Jahrzehnte. Ein Teil der Zuwanderer kommt mit Lebenspartnern und Kindern, ein Teil wird hier eine Ausbildung oder ein Studium beginnen, fortsetzen und/oder abschließen. Auch das ist Teil der Realität eines Einwanderungslandes. Deshalb sollten wir Zuwanderung als eine Herausfor-



derung für das gesamte Bildungswesen, den vorsorgenden Sozialstaat und eine umfassende Integrations- und Familienpolitik betrachten. Aufwachsen mit einer eigenen oder familialen Zuwanderungsgeschichte, mit den Zumutungen, aber auch Potenzialen der Mehrsprachigkeit, mit den Ambivalenzen kultureller, religiöser und habitueller Vielfalt ist eine Gegebenheit, mit der sich ein Land wie Deutschland auseinandersetzen muss.

Gemeinsam ist allen Bildungsinstitutionen, dass sie mit einer wachsenden Vielfalt von „Zuwanderungsgeschichten“ konfrontiert sind. Wie die Kitas, die Grundschulen, die weiterführenden und die beruflichen Schulen muss sich auch der akademische Sektor diesem Thema stellen. Dazu einige Befunde aus dem Bildungsbericht 2020:

- Mehr als zehn Prozent der Studierenden sind inzwischen sogenannte internationale Studierende; ihre Zahl hat sich in diesem Jahrhundert nahezu verdoppelt. Sie kommen mit einem nicht-deutschen Pass aus einem anderen Land zum Studium in die Bundesrepublik, manchmal nur für einen Gastaufenthalt, wobei die Länder, aus denen die größten Gruppen dieser „Bildungsausländer“ kommen, inzwischen China und Indien sind. Die Hochschulen profitieren davon durch wachsende internationale Vernetzung. Administrativ aufwendiger werden damit die Fragen der Anerkennung von Schul- und Studienzeugnissen. Immer öfter stellt sich die Frage, welche Studienangebote nicht auf Deutsch, sondern auf Englisch unterbreitet werden – mittlerweile liegt dieser Anteil wohl bei zehn Prozent. Schwierig ist dabei auch zu beurteilen, wie offen das weitgehend gebührenfreie deutsche Hochschulsystem gehalten werden soll, solange international häufig hohe Studiengebühren verlangt werden – diese Diskrepanz erinnert nicht von ungefähr an die umstrittene Autobahnmaut, bei der populistische Verkürzungen naheliegen.

- Inzwischen an den Hochschulen angekommen sind die Kinder und Kindeskiner der einstmaligen sogenannten Gastarbeiter. Allerdings sind sie in Relation zu ihrem Bevölkerungsanteil noch immer unterrepräsentiert. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass diese Zuwanderer, die häufig ihre Kindheit und Jugend in Deutschland verbracht haben, in den weiterführenden Schulen weiterhin schlechter abschneiden als Gleichaltrige mit deutschen Eltern und Großeltern. Trotzdem sind ihre Bildungsaspirationen oft auffällig hoch, wobei die Diskrepanz zu den Nicht-Migranten bei denjenigen mit den schwächsten Schulleistungen am höchsten ist. Auch das stellt Hochschulen vor Herausforderungen, da sie an diesem Punkt die Leistungen und Versäumnisse des deutschen Schulsystems „erben“.

- Aus der Gruppe der Geflüchteten, die in den Jahren 2015/16 nach Deutschland kamen, sind inzwischen etwa 10.000 als Studierende an den deutschen Hochschulen eingeschrieben. Bei einer Gesamtzahl von knapp drei Millionen Studierenden entspricht dies einer Quote von 0,3 Prozent. Auch wenn diese Zahl in den nächs-

ten Jahren noch steigen wird, wird sie doch vorerst so gering bleiben, dass die Hochschulen davon wenig merken.

Schon diese Schlaglichter lassen erkennen, dass die zuwanderungsbedingte Vielfalt an den deutschen Hochschulen enorm gewachsen ist. Anders als vor einem halben Jahrhundert sind sie nicht mehr der Ort, an dem die akademische Elite des Landes sich selbst reproduziert. Hochschulen sind zu Orten geworden, an denen Menschen mit vielfältigen Herkunftsfamilien aufeinandertreffen, an denen ambitionierte junge Erwachsene leben und ihre Zukunft planen, an denen es um mehr als nur Wissenserwerb geht.

Vor diesem Hintergrund stehen das Bildungswesen und die Hochschullandschaft in Deutschland vor drei Herausforderungen:

Es geht zum einen um attraktive Lebensbedingungen auch jenseits von Schule und Studium, die darüber mitentscheiden, ob sich die Gruppe der mo-

bilien Bildungsgewinner für einen längerfristigen Lebensmittelpunkt Deutschland entscheidet. Es geht zum anderen um das Potenzial an hochqualifizierten Fachkräften in weiterhin wachsenden Arbeitsmärkten. Und es geht schließlich – und das ist aktuell das Schwierigste – um die Bedingungen, die es Menschen aus dem Ausland erlauben, weiterhin nach Deutschland zu kommen, hier zu studieren oder hier ihre berufliche Zukunft zu suchen. Es wird sich zeigen, ob die Corona-Pandemie zu einer Zäsur und zu einer bleibenden Hürde für internationale Mobilität führt. Jedenfalls erhöhen sich im Moment die Ungewissheiten und Risiken.

Darüber hinaus wird für die Gruppe der Bildungsländer mit Migrationshintergrund erkennbar, dass auch die zweite Generation der Zugewanderten offenbar nicht ohne Weiteres die Anforderungen des Hochschulwesens erfüllen kann. Oft fehlen ihnen die innerfamilialen Vorerfahrungen und Unterstützungsmöglichkeiten. Mehr noch: Sie vollziehen im Grunde genommen heutzutage das, was in den 1970er-Jahren für die große Gruppe der Arbeiterkinder und der jungen bildungswilligen Frauen galt: die Öffnung eines zweiten Bildungsweges mit den nachholenden Möglichkeiten eines biografischen Bildungsaufstieges. Diese Wege offenzuhalten, aktiv zu fördern, wird eine weitere Herausforderung für die Hochschulen der Zukunft sein.



**Alle Bildungsinstitutionen sind konfrontiert mit einer Vielfalt von Zuwanderungsgeschichten**

#### DER AUTOR



**Prof. Dr. Thomas Rauschenbach**, 68, ist Erziehungswissenschaftler und seit 2002 Direktor des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in München  
www.dji.de



Dorothea Wagner

”

**EINE MERKWÜRDIGE WELT**

Stummschaltung aufheben

# 13 Fragen an ...

## DOROTHEA WAGNER

Vorsitzende des Wissenschaftsrats

**1** *Wir führen dieses Interview online. Wie geht es Ihnen, Frau Wagner?*

Gut! Ein bisschen deprimiert bin ich allerdings, dass wir wieder ein Semester mit Videokonferenzen vor uns haben.

**2** *Geht die Videoschalte jemals wieder weg?*

Ich denke, dass vieles bleiben wird - so sehr ich mir die persönliche Begegnung der Präsenzlehre zurückwünsche. Vieles unserer Gremienarbeit wird künftig per Video abgewickelt werden. In der internationalen Kooperation kennen wir das ja bereits.

**3** *Wird die Campus-Universität sterben?*

Die Studierenden werden weiter herkommen, um mit uns in Diskurs zu treten. Das ist sicher nicht der Tod der Präsenzuni.

**4** *Wenn ich Professor wäre, der seine Lehre ins Netz verlegen soll: Welche Tipps haben Sie für mich?*

Ich bin da keine Expertin. Wenn ich gezwungen wäre, eine Vorlesung digital zu organisieren, dann würde ich vorher fertige Lehrinhalte aufnehmen und sie versenden - um sie dann gemeinsam mit den Studierenden zu diskutieren: in einem Live-Format. Interaktion muss man immer ermöglichen.

**5** *Das wäre dann eine Art „flipped university“ ...*

Die hätte viele Vorteile. Man kann das Video mehrmals schauen, unterbrechen, langsamer laufen lassen - oder auch schneller. Ein vorwitziger Student hat meine Einführung in die theoretische Informatik in 1,5facher Geschwindigkeit abgespult - und es mir auch noch erzählt.

**6** *Welche digitalen Formate werden bleiben?*

Das kann noch keiner zuverlässig vorhersagen. Wir müssen da noch viel ausprobieren. Auf jeden Fall wird die

Zahl der digitalen Lehr-Lern-Formate stark ansteigen, und wir werden auf viele nicht mehr verzichten können. Die Entzerrung von Raum und Zeit bietet große Vorteile.

**7** *Was macht das Video mit den Studierenden?*

Es ist eine neue, manchmal merkwürdige Welt. Ich finde es selbst befremdlich, wenn ich in ein Auditorium von schwarzen Kacheln sprechen soll.

**8** *Sie sind als Algorithmikerin eine Idealbesetzung für diese Zeit, Frau Wagner. Nur, warum hört man so wenig vom Wissenschaftsrat?*

Wenig? Die Arbeit des Wissenschaftsrats hat andere Zeithorizonte. Wir haben gerade Papiere zur datenintensiven Forschung und zu den Perspektiven der Informatik verabschiedet, die topaktuell sind - aber lange vor Corona begonnen wurden.

**9** *Und Sie als Vorsitzende? Könnten Sie nicht mit Reden wirken - oder einen Podcast machen?*

Wir haben tatsächlich Videos aufgenommen, in denen wir mit Forschern und Hochschullehrern über die Uni in der Pandemie nachgedacht haben.

**10** *Wo sehen Sie die Wissenschaft in Deutschland in der Pandemie?*

Es hat sich gezeigt, dass wir gut dastehen bei der Forschung am Impfstoff gegen COVID-19. Und ich finde, dass die Wissenschaft ganz allgemein einen großen Aufschwung erlebt. Wir spielen in der Krise eine große Rolle, nicht nur Christian Drosten und die Politikberater.

**11** *Was können die Hochschulen leisten im Kampf gegen Corona - und gegen die Falschnachrichten?*

Zunächst bieten wir in der Ausbildung jungen Menschen einen Ort der fundierten Debatte. In der Öffentlichkeit ist das nicht so einfach. Was wir erleben, ist wirklich krass. Die Menschen sollen in sehr kurzer Zeit riesige Veränderungen akzeptieren. Da kommt nicht jeder gleich mit und sucht sich dann ganz gern eine Meinung heraus, die ihm zuflüstert: Du musst Dein Leben gar nicht ändern!

**12** *Haben wir Europäer noch eine Chance gegen die Daten-supermächte USA und China?*

Ich befürchte, der Zug ist abgefahren. Amazon oder Google bauen wir nicht mehr auf. Wir sollten ohnehin niemandem hinterherhecheln, sondern auf die eigene Kreativität vertrauen.

**13** *Kann Datenschutz ein Exportprodukt sein?*

Im Kleinen vielleicht, sozusagen als Nischenprodukt. Aber ich halte es für eine Illusion, unsere Datenschutzkultur etwa nach Asien zu übertragen.

Die 13 Fragen stellte **Christian Füller**, Journalist, Buchautor und Pisaversteher christianfueller.com, Twitter: @ciffi

### ZUR PERSON

**Prof. Dr. Dorothea Wagner**, 63, ist seit Februar 2020 Vorsitzende des Wissenschaftsrats, des wichtigsten wissenschaftspolitischen Beratungsgremiums in Deutschland. Die Informatikerin Dorothea Wagner ist seit dem Jahr 2003 Professorin für Algorithmen am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Wagner, geboren und aufgewachsen in Trier, studierte Mathematik an der RWTH Aachen, wo sie auch promovierte. Habilitiert wurde sie 1992 an der TU Berlin. Mitglied im Wissenschaftsrat ist sie seit 2015; davor war sie sieben Jahre lang Vizepräsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

[www.wissenschaftsrat.de](http://www.wissenschaftsrat.de)



DSW-PRÄSIDENT ROLF-DIETER POSTLEP FORMULIERT EINEN APPELL

# Corona-Leugnung: Wo bleibt der Protest der Studierenden?

**E**ines muss ich vorausschicken: Den Studierenden wird in diesem Pandemie- bzw. Online-Semester 2020/2021 erneut einiges abverlangt; von ihnen wird eine große Anpassungsleistung erwartet. Wie die Titelgeschichte „Corona-Studium“ in dieser Ausgabe des DSW-Journals verdeutlicht und wie inzwischen auch repräsentative Studierenden-Befragungen zeigen: Digitalisierte Hochschullehre ist fordernd; sie kann auf Dauer belasten. Viele von ihnen vermissen den persönlichen Austausch mit Mitstudierenden und Lehrenden.

Aber ich denke, gerade Studierende können die geforderte Anpassungsleistung sicher erbringen, intellektuell, emotional, sozial – zumindest all jene, deren Studienfinanzierung in der Pandemie einigermaßen gesichert ist. Grundsätzlich sind die Studierenden – ich verwende den Begriff mit Bedacht – die künftige wissenschaftliche, wirtschaftliche, politische, soziale, kulturelle Elite dieses Landes.

Und in den vielen Debatten über Wissenschaftskommunikation wird gerne übersehen: Sie sind schon jetzt zahlenmäßig die weitaus größte Gruppe von Hochschulangehörigen, die es überhaupt gibt. Die Studierenden erlernen, üben und praktizieren Wissenschaft; sie erlernen, üben und praktizieren Forschung; sie stehen für wissenschaftliche Prinzipien und Werte.



»Wo bleibt Ihr Protest, liebe Studierende?«

Damit komme ich zu meinem Punkt: Warum nur, frage ich mich, sind sie so still, wenn es um die derzeit krasseste, lauteste, schrillste Leugnung all dieser Prinzipien und Werte geht?

Mir fehlt die weithin vernehmbare Stimme der Studierenden, wenn es um die Verteidigung der Wissenschaft, wenn es gegen Wissenschafts-Feindlichkeit und offenes Leugnen wissenschaftlicher Fakten geht. Mir fehlt das sichtbare, laute und massive Eintreten der Studierenden für das, was sie täglich tun und verinnerlichen: den Wert von Wissenschaft, die gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft.

Wenn in Berlin, Leipzig, Stuttgart Zehntausende von Corona-Leugnerinnen und -Leugnern, Wissenschafts-Feinden, Rechtsextremen und Wirrköpfen demonstrieren – warum formiert sich da nicht klug organisierter, gerne digitaler studentischer Protest, der weithin hörbar und erkennbar ist? Kurz: Wo bleibt Ihr Protest, liebe Studierende?

„Fridays for Future“ wird von Schülerinnen, Schülern und Studierenden getragen – wo bleibt das Engagement der Studierenden für die offene Gesellschaft, für Wissenschaft und Forschung?

Sie sind doch die klügsten Köpfe dieses Landes, erwiesenermaßen – warum so still, so unsichtbar?

Ihr

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep  
Präsident des Deutschen Studentenwerks  
»rolf-dieter.postlep@studentenwerke.de



OFAJ  
DFJW



6. DEUTSCH-  
FRANZÖSISCHER  
FOTOWETTBEWERB  
ZUM THEMA

AB S \_ \_ \_ T

Ä N

\_ \_ \_ \_ DE

D I \_ \_ \_ ST \_ \_ \_

A N \_ \_ \_ C

E \_ \_ \_ S

6e CONCOURS  
PHOTO FRANCO-  
ALLEMAND  
SUR LE THÈME

Jusqu'à **1 000 €** à **gagner!**

Clôture des inscriptions:  
**le 16 avril 2021**

Renseignements et  
formulaire d'inscription sur:

**Gewinn bis zu 1.000 €!**

Einsendeschluss:  
**16. April 2021**

Teilnahmebedingungen,  
Infos und Anmeldung unter:



**WWW.CONCOURS-WETTBEWERB.EU**



# JETZT DIE ZUKUNFT SICHERN UND VON KARTE AUF HANDY WECHSELN

Kontaktlos, einfach und sicher. Das Handy ist immer dabei!\*

Ob flexibel Zahlen ...



an Automaten und an Kassen



an Druckern und Kopierern



bei Waschmaschinen

Oder sicher ...



Türen öffnen

Transparenz aller Geldvorgänge für den Endanwender  
Inhouse Lösung: keine Transaktionskosten beim Bezahlen  
Unterscheidung von bis zu 99 Verbrauchergruppen\*\*  
Individuelle Zugangsregelung

Hand aufs Herz:

Wie viele Karten müssen Sie jedes Jahr entsorgen?  
Der Wechsel auf das Handy spart Kosten,  
schont die Umwelt und ist datensicher.

Mehr Informationen unter: [www.schomaecker-gmbh.com](http://www.schomaecker-gmbh.com)



\* Aufladung per Bargeld, PayPal, SEPA, Kreditkarten (Separater Vertrag mit Zahlungsdienstleister notwendig)

\*\* z.B. für Studierende, Schüler, Auszubildende, Gäste und Mitarbeiter